

# PLUTUS

Kritische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen

— Nachdruck verboten —

Man abonniert beim  
Buchhandel, bei der Post und

Berlin, den 6. Januar 1915.

direkt beim Verlage  
für 4,50 Mk. vierteljährlich.

## Der Kontinentalbund.

Herr Jacob H. Schiff, der älteste Inhaber des weltbekannten Bankhauses Kuhn, Loeb & Co. in New York, das mit Deutschland direkte Handelsbeziehungen unterhält, soll, wie unwidersprochen berichtet wird, neulich geäußert haben: „Wenngleich ich Sympathie für Deutschland hege, so sehe ich doch eine ebenso große Gefahr in einem unbestrittenen Siege Deutschlands, wie ich eine Weltkatastrophe von einem völligen Triumphe der Alliierten befürchte. . . . Auch Deutschland würde sich als Sieger zum Weltbiktator aufschwingen und sein dominierendes Wesen müßte der übrigen Welt dann unerträglich werden.“ Im Anschluß daran meinte Herr Schiff, daß Amerika seinen ganzen mächtigen Einfluß zum Zwecke der Beendigung des europäischen Krieges mit voller Wucht in die Waagschale werfen müsse. Es dürfte in Deutschland wohl kaum einen Menschen geben, der nicht auf die Sympathie eines Mannes pfeift, der einen deutschen Namen trägt und in solcher Weise über Deutschland zu sprechen wagt. Frankfurt a. M. kann stolz auf solche Söhne sein, von denen der eine, Sir Francis Oppenheimer, als englischer Handelspion in Rotterdam sitzt und alle Briefe und Fakturen der deutschen Geschäftsleute durchschnüffelt, während Herr Schiff die schwachen Sympathien, die Deutschland schon ohnehin in Amerika besitzt, durch die Autorität eines Mannes, von dem die Amerikaner sich doch sagen werden, daß er es wissen müsse, noch mehr verringert.

Gerade Herr Schiff gehörte bis zum Kriegsausbruch zu denjenigen Persönlichkeiten, die in Deutschland eine gewisse Wertschätzung besaßen. Namentlich wegen seiner unleugbaren Kenntnis auf dem Gebiete der Geldgeschäfte — eine Kenntnis, die sich Herr Schiff zum größten Teil in Deutschland erworben hat und die aufgebaut ist auf der Erfahrung über die Organisation der deutschen Wirtschaft. Herr Schiff scheint nun inzwischen soweit Amerikaner geworden zu sein, daß er glaubt, seine neutrale Seele in der Weise offenbaren zu müssen, daß er seine Unfreundlichkeiten über alle Nationen Europas gleichmäßig verteilt. Wir bringen dieser Neutralität schon ein geringes Verständnis entgegen. Aber wenn selbst Herr Schiff glaubt, die zukünftige Politik Deutschlands im Falle eines Sieges prophetisch angreifen zu müssen, so hätte er unseres Erachtens doch wenigstens die Verpflichtung, als Gegengewicht den Verleumdungen Deutschlands entgegenzutreten auf Gebieten, die er beherrscht. Aber hat man davon etwas gehört, daß Herr Schiff die Versuche, die von England her dauernd in Amerika unternommen werden, um die deutsche Währung und damit den deutschen Kredit in der Welt zu diskreditieren, mit der gebührenden Schärfe kritisiert hätte? Die londoner Filiale des Schweizerischen Bankvereins, die auch von einem ehemaligen Deutschen, einem Herrn namens Joseph, geleitet wird, hat einen Bericht über

die Finanzlage in Deutschland herausgegeben, der geradezu schamlos genannt werden muß. Daß er in England wirken konnte, kann nicht wundernehmen. Denn abgesehen davon, daß das englische Volk augenblicklich in erschreckendem Maße verblendet ist, kennen in London nur wenige Leute die deutsche Geldverfassung genug, um zu sehen, wie groß der Bär ist, den ihnen der Schweizerische Bankverein aufzubinden versucht hat. Aber Herr Schiff muß wissen, daß jedes Wort dieses Berichtes eine Lüge ist. Er muß wissen, daß er nicht stimmen kann. Er ist durch seine vielen Korrespondenten auch zweifellos über die neue Phase in der Entwicklung unseres Geldwesens unter dem Kriegszustande schon unterrichtet. Aber was hat er getan, um diesen Bericht zu entkräften? Was hat er getan, als eine amerikanische Finanzwochenschrift von bisher gutem Rufe den fälschenden londoner Bericht mit der hämischen Frage glossierte, „ob das, was die deutsche Reichsbank in ihren wöchentlichen Ausweisen „Gold“ nennt, nicht nur „Papiersegen“ seien?“ Man braucht von Herrn Schiff nicht zu verlangen, daß er angesichts solcher Bemerkung den Amerikanern die unsinnige Verfassung ihres eigenen Notenbankwesens vorwirft, die schon oft zu finanziellen Weltskandalen Anlaß gegeben hat, und die man jetzt endlich sich bemüht, in Ordnung zu bringen. Aber es wäre seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit gewesen, wenigstens den größten Lügen über Deutschland, die er aus eigener Erfahrung als solche erkennen mußte, entgegenzutreten. Aber das hat nicht nur Herr Schiff verjäumt, das hat kein einziger der vielen amerikanischen Finanzleute, die deutscher Abstammung sind und die in jedem Jahr Monate hindurch in Deutschland zu verweilen pflegten, getan. Man wird sich ihre Namen für die Zukunft merken. Man wird sich namentlich an die Handlungsweise jener Herren dann erinnern müssen, wenn sie in künftigen Jahren wieder einmal die Eier erfassen sollte, ihre schlechten Werte nach Europa abzustoßen.

Ihre Handlungsweise ist um so verwerflicher, als es ihnen wirklich nicht schwer fallen kann — mag man über Deutschlands politische Betätigung denken, wie man will —, unserer finanziellen Rüstung Lob zu spenden. Weit über Deutschlands Gaue hinaus — auch bei all jenen Neutralen, die sich wirklich bemühen neutral zu bleiben und zu denken — hat es sicher aufrichtige Befriedigung erweckt, daß der Kaiser die beiden ersten Exemplare des Eisernen Kreuzes am Friedensbände an den preußischen Eisenbahn-

minister und den Reichsbankpräsidenten verliehen hat. Man darf das Eiserne Kreuz wohl nur als die erste der Ehrungen betrachten, die für den Reichsbankpräsidenten bis zur Beendigung des Krieges geplant sind. Denn ich kann nur wiederholen, was ich an dieser Stelle früher schon sagte, daß für diesen Mann keine Auszeichnung hoch genug ist. Daß Deutschlands Bankwesen sich als mustergültig erwiesen, ist ja nicht sein Verdienst allein. An ihm haben alle diejenigen Männer teil, die diese vielfach mit Unrecht bespöttelte Bankverfassung schufen. Aber sein eigenstes Werk und das seiner engeren Mitarbeiter ist die glänzende Bewährung dieses Banksystems für den Krieg. Schon in normalen Zeiten wäre es eine Tat gewesen, wenn die Zentralnotenbank eines industriell reich belebten Landes am Jahresluß den Bankdiskont heruntersetzt. Aber als eine Tat, die Bewunderung erwecken muß, erscheint es mir, daß die deutsche Reichsbank mitten im Kriege zum Jahresluß ihren ohnehin schon recht niedrigen Diskont von 6% um ein ganzes Prozentermäßigen konnte. Der Reichsbankausweis vom 23. Dezember will natürlich unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, daß es relativ leicht ist, Gold zu sammeln, in einer Zeit, in der der Zwangskurs der Noten einen unfreiwilligen Goldabgang verhütet. Aber selbst wenn man das in Betracht zieht, so ist ein reiner Goldbestand von mehr als 2075 Millionen und eine reine Golddeckung von über 47% doch ein Resultat, das sich sehen lassen kann. Dieses Resultat ist um so anerkennenswerter, als es echt ist. Wie es mit der Echtheit der Goldbestände in Frankreich und England bestellt ist, habe ich ja hier ausführlich früher bereits erörtert. Inzwischen hat man aus der Polemik der russischen Zeitungen gegen die egoistischen Finanzmanöver Englands und Frankreichs noch einiges Erbauliches erfahren. Daß im Goldschatz der Bank von England sich manches befindet, was da nicht hineingeht und was man nur zu dem Zweck sich hat vorübergehend kommen lassen, um es ins Schaufenster zu stellen, wissen wir ja bereits. Jetzt haben uns nun die russischen Zeitungen verraten (was allerdings vorher schon durchgesehen war), daß bei dem letzten Kredit in Höhe von zwölf Millionen Pfund Sterling, den England seinem russischen Bundesgenossen eröffnet hatte, es verlangte, daß Rußland acht Millionen Pfund von seinem eigenen Goldschatz als Sicherheit in der Bank von England deponiere. Das heißt: 160 Millionen *M* von dem Gold, das die Bank von England in ihren Beständen ausweist, ist

zwangsweise von Rußland entliehen. Die Bank von England hat damit dasselbe Manöver gemacht, das sonst die Russische Reichsbank des öfteren machte, die sich ihre Goldbestände ab und zu durch Auslandsanleihen aufzufüllen pflegte. Aber auch in Frankreich befindet sich russisches Gold, das man auf etwa 400 Millionen Franken schätzen darf. Dieses Gold bildet den Gegenwert für die Guthaben, die Rußland seinerzeit in Berlin hatte und die es kurz vor Kriegsausbruch recht eilig von uns abzog, um sie der Bank von Frankreich zukommen zu lassen. Selbstverständlich nicht, um den Goldbestand der Bank von Frankreich zu stärken, sondern weil man dort das Gold für sicher hielt und glaubte, darüber jederzeit disponieren zu können. Inzwischen aber hat Frankreich ein Moratorium bekommen, und dieses Moratorium machen sich nun die Bundesgenossen zunutze, um das Gold an Rußland nicht herauszuzahlen. Diese 400 Millionen Franken, die der Bank von Frankreich nicht gehören, aber bei ihr ausgewiesen werden, legen gleichzeitig beredtes Zeugnis ab für die finanzielle Potenz Deutschlands, das noch vor dem Kriegsausbruch diese Summen herauszahlte. Wenn trotz alledem jetzt der Goldbestand der deutschen Reichsbank über 2 Milliarden *M* beträgt, so entstammt dieser Goldbestand eben der Finanzkraft Deutschlands allein, — aber was verschlägt das den Neutralen vom Schlage der Herren Schiff und Genossen?

Uns genügt dieser Goldbestand der deutschen Reichsbank durchaus. Er sollte uns zu einem Symbol dafür werden, wessen Deutschlands Wirtschaft aus eigener Kraft fähig ist. Die Entdeckung dieser wirtschaftlichen Stärke ist vielleicht die wichtigste Errungenschaft, die uns bisher der Krieg gebracht hat. An Deutschlands militärischer Schlagkraft haben wir nie gezweifelt. Der Mut und die Tapferkeit, mit der sich unsere Truppen schlagen, die Umsicht, die selbst dort, wo das Genie fehlt, sich bemerkbar macht, die hohe militärische Durchschnittsbildung unserer Generale, die Promptheit der Mobilmachung, all das sind Dinge gewesen, die uns nicht überrascht haben. Wir haben mit ihnen als selbstverständlich gerechnet. — Aber ebenso haben wir alle im Geheimen davor gezittert, ob sich nicht etwa in den ersten Kriegswochen herausstellen würde, daß wir unsere Finanzkraft und die Solidität unseres Wirtschaftslebens überschätzt haben. Wir haben gewußt, daß bei uns tüchtig gearbeitet wird. Wir waren uns klar darüber, daß unsere Fabriken vorzüglich organisiert, daß

unser Geldumlauf gut geregelt war. Aber wir wußten nicht, ob wir das Ausland würden entbehren können. Nicht bloß in Beziehung auf die Ernährung sondern mehr noch in Beziehung auf die Geldkraft. Uns allen ist ein Stein vom Herzen gefallen, als wir mit jedem Tage mehr die Erfahrung machen konnten, daß die Unterbrechung all der tausend Verbindungen, die wir über das Weltmeer nach allen Teilen der Erde geschlagen hatten, uns nicht lahmlegen konnte. Wir sollten daraus dauernd Nutzen ziehen. Nicht etwa, als ob wir Verzicht darauf leisten sollten, nach Beendigung dieses furchtbaren Krieges wieder unsere Flaggen über die Meere zu führen. Aber wir sollen erkennen, daß das Schwergewicht unserer wirtschaftlichen Kraft auf dem europäischen Kontinent liegt, daß der europäische Kontinent uns die Möglichkeit bietet, uns wirtschaftlich zu entfalten. Unser nächstes Ziel soll und muß sein der europäische Handelsstaat.

Ich bin kein Freund davon, jetzt politische Zukunftprojekte zu schmieden. Das wäre töricht und im Augenblick sicher auch nicht einmal nützlich. Wie die Landkarte Europas nach diesem Kriege aussehen wird, kann jetzt noch niemand wissen. Aber das Politische spielt augenblicklich gar keine Rolle. Man kann bei dem, was für die nächste Zukunft geschehen muß, die politische Karte zugrunde legen, wie sie jetzt ist. Das Gebiet Deutschlands und Oesterreich-Ungarns allein hat genügende Ausdehnung für erweiterte kommerzielle Betätigung. Und wenn man sich die uns verbündete Türkei hinzudenkt, wenn man weiter berücksichtigt, daß Belgien augenblicklich deutsches Wirtschaftsgebiet ist, so ergibt sich innerhalb der vom Feinde freien Grenzen dieser Länder bereits die Möglichkeit, von Antwerpen bis Triest, ja eigentlich von Antwerpen bis Bagdad ungehindert Handel zu treiben. Hier liegt der Keim zu dem, was in der Zukunft entstehen soll. Der kommerzielle Zusammenschluß der befreundeten kontinentalen Staaten ist notwendig. Wenn sie erst einmal zollpolitisch zusammengeschweißt sein werden, dann wird sich bald manches Glied zu ihnen finden, das in der gegenseitigen wirtschaftlichen Durchdringung der Staaten höhere Reize als in politischem Abenteuerertum erblicken wird.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung dieses Krieges, daß solch kommerzieller Zusammenschluß heute bereits überall als selbstverständlich empfunden wird. Gewiß machen sich hier und da noch Bedenken einzelner Gruppen geltend. Aber diesen Bedenken wohnt kein Ewigkeitwert inne.

Denn wenn die eine oder die andere Gruppe aus Sonderinteressen heraus noch nicht recht wagt, solche Möglichkeiten ins Auge zu fassen, so werden alle wirtschaftlich beteiligten Faktoren in den in Frage kommenden Ländern sich darüber einig sein, daß die bisherige Art des Wirtschaftens in der Zukunft angefißt einer harten Notwendigkeit, die sehr bald an uns herantreten muß, nicht mehr möglich sein wird. Diese Notwendigkeit liegt auf der Hand. Als der Krieg begann, da gab es weitsichtige Leute, die in der Trauer des Krieges bereits die freudige Hoffnung auf den großen Aufschwung hegten, der sich nach dem Kriege einstellen würde. Diese Hoffnungen sind jetzt sicher stark herabgedrückt. Vielleicht, daß sofort nach Friedensschluß ein kleines Spekulationsfieber durch die Welt zieht. Mit Börsenhäufen und anderen üblen Begleiterscheinungen solcher kurzlebigen Aufschwungsperioden. Aber die goldene Konjunktur, die man allenthalben erwartet, wird so schnell und so stark, wie Einzelne das früher erhoffen durften, sicher nicht kommen. Es ist selbstverständlich, daß wir Kriegsschädigungen fordern und erhalten werden. Aber selbst wenn sie hoch sein sollten, so steht jetzt schon fest, daß der gesamte Schaden, den uns dieser Krieg angerichtet hat, nicht durch die Kriegsschädigung wird gedeckt werden können. Der frühere ungarische Ministerpräsident Dr. Alexander Wekerle hat in der Weihnachtsnummer der „Neuen Freien Presse“ in einem Artikel, in dem er wirtschaftliche Ausblicke in die Zukunft anstellt, es als eine Illusion bezeichnet, „darauf zu rechnen, daß die Kosten der Kriegsführung in irgendeinem Staate aus Kriegsschädigungen gedeckt werden können“. So pessimistisch braucht man nicht zu sein. Aber wenn wir auch die Kosten der Kriegsführung herausbekommen werden, die Schäden des Krieges kann uns niemand bezahlen. Daraus ergibt sich die Selbstverständlichkeit, daß wir durch die intensivste Arbeit das wieder hereinbringen müssen, was wir verloren haben. Für solche intensive Arbeit aber werden sowohl in Oesterreich als auch in Deutschland die Landesgrenzen zu eng sein. Nur wenn wir zollpolitisch diese Landesgrenzen aufheben, wenn wir hüben wie drüben unsere Steuersysteme auf andere Quellen gründen, als das bisher der Fall war, wenn wir Systeme ausdenken, die

auf der einen Seite die Erfahrung dieses Krieges verwerten, wie wertvoll für uns eine starke Landwirtschaft ist, und, auf der anderen Seite dafür sorgen, daß die Industrie Licht und Lust zum Leben hat, nur dann werden wir in kurzer Zeit reiches wirtschaftliches Leben wieder hervorzubringen können.

Man kann diese Entwicklung der Dinge nicht früh genug vorbereiten. Es ist unmöglich, an diese Vorbereitungen erst heranzugehen, wenn der Frieden geschlossen sein wird. Jetzt bereits, während noch die Kanonen donnern, müssen die Vorarbeiten geschehen. Wir dürfen keine Zeit damit verlieren, den Rahmen zu schaffen, in dem solch größeres mitteleuropäisches Wirtschaftsleben möglich ist. Schon jetzt müssen wir daran gehen, mit den österreichischen Staatsmännern und mit den Vertretern anderer eventuell dafür in Betracht kommenden Staaten die Einführung einer Einheitswährung zu besprechen. Die Erfahrungen mit der deutschen Währung im Kriege, die vorzügliche Haltung der deutschen Reichsbank sind so günstig gewesen, daß sicher in keinem Lande, das sich uns anschließen will, ein Zweifel an der Vorbildlichkeit dieser Institutionen aufkommen wird. Wir haben in der ersten Phase des Krieges die Parole der Aufrechterhaltung der Wirtschaft ausgegeben. Das genügt jetzt nicht mehr. Wir wollen im Kriege die Wirtschaft nicht nur aufrecht erhalten, sondern wir wollen sie weiterführen und weiter ausbilden. Diejenigen, die im Lande bleiben, während die Brüder draußen kämpfen, sollen bereits versuchen, die neuen Wege zu gehen, die die anderen, wenn sie zurückkehren, schon als gangbar vorfinden müssen. Daß der Krieg eine Einengung unserer Wirtschaftstätigkeit auf jedem Gebiet zur Folge haben muß, daß hie und da Mangel an Arbeitern und an Materialien zur Verringerung der Erwerbstätigkeit zwingt, mag an und für sich als Mangel empfunden werden. Aber für die Neuorientierung unseres Wirtschaftslebens ist das ein Vorteil. Denn der kleine Maßstab, mit dem wir jetzt arbeiten, ist für die Einrichtung und für das Experimentieren geeigneter als die Maßigkeit des wirtschaftlichen Normalzustandes. Drum frisch ans Werk, wir haben keine Zeit zu verlieren!

# Britannia insula.

Von Otto Simon-Berlin.

Wie von hohem, der Menge entrücktem Thron der Fürst, also hat England von seinem Inselreich aus das Szepter seiner Seemacht und seines Welthandels geschwungen. Auf diesem kleinen Erdenfleck vollzog sich der Pulschlag all der riesigen Organisationen, die mit ihren Räderwerken den Markt der Welt sich untertänig machten! — Der Zeiten unablässiger Wechsel gebiert neue Kräfte, und diese wiederum treiben zu einer neuen Epoche. — Nach dem Auf und Ab der Geschicke anderer Handelsvölker — Phönizier, Römer, Venetier, Portugiesen, Spanier, Holländer — trat England das große Erbteil an. Während aber all' diese Völker bisher ihren Handel mehr oder weniger nur auf ganz bestimmte Gebiete einzustellen vermochten — nach denen sie auf Grund ihrer Geschichte und der ihnen zu Gebote stehenden Mittel und Wege gleichsam tendierten —, war Englands Zeit gekommen, als Kommunikations- und Verkehrsmittel es der alten Kultur Europas nach und nach möglich machten, in die inzwischen sich erschließenden Gebiete aller Erdteile gleichmäßig einzudringen. Das setzte in erhöhtem Maße nach der napoleonischen Zeit, der Erfindung des Dampfschiffes, ein, und von da ab ist England durch seine Lage erst eigentlich zum Brennpunkt europäischer Handels- und Seeinteressen geworden. — Seine Schiffe, seine Sprache, sein Handel und seine Handelsgewohnheiten machten ihren Einfluß bis in den letzten Winkel von Wandel und Verkehr geltend. —

Vom Atlantischen Ozean, der Nordsee und dem Armeekanal umspült, mit zahlreichen Naturhäfen ausgestattet, geschützt vielfach durch natürliche, hochragende Küsten Bollwerke, und nicht zum wenigsten durch seine Lage zum Festland, schien es unangreifbar und prädestiniert zum Handelsplazier Europas. Als solcher hat es mit der sich fortentwickelnden Technik des Schiffbaues die Beziehungen der Alten Welt mit der Neuen, des Mutterlandes mit den Kolonien enger und enger zu knüpfen verstanden. Aus dem anspruchslosen Fischervolk, das einstmals dem Heringsfang oblag, hat sich mächtig das weltbeherrschende Handelsreich entwickelt.

Welches sind nun die Ursachen für die überragende Größe und Machtstellung Englands? — Viele messen, so Sombart, dem Inselcharakter Englands eine durchaus untergeordnete Bedeutung bei und sagen, es sei lediglich die eigentümliche Rassenmischung, die dem englischen Volk zu seiner Befähigung zum Kommerzialisismus, seinem Hang zu nüchternen, rechnerischer Erwägung und rücksichtsloser, frupelfreier Verfolgung rein materieller Ziele verholten und es also zu dem mächtigen Welt Händler und Weltbeherrscher gemacht habe; diese intellektuellen und moralischen Qualitäten seien ein Erbe der Niederschotten und anderer Volksvor-

fahren; auch die Juden hätten wahrscheinlich hier einen gewissen Einfluß geltend gemacht. —

Dem kann nicht ohne weiteres zugestimmt werden, jedenfalls nicht in solcher Version. Es soll unbefritten sein, daß die englische Politik, die fast gleichbedeutend ist mit Wirtschaftspolitik, rücksichtslos dem englischen Kaufmann die Wege gebahnt hat; es ist auch der praktische, kalkulatorische Geist, der „common sense“, der dem englischen Volk sicherlich eigen ist, und der zu einem kaufmännischen Geist, vielfach vielleicht auch zu einem Krämergeist geworden ist. Der Kaufmannsstand besteht überall aus großzügigen und krämerhaften Händlern; Erfolge werden aber auf die Dauer nur bei Grundsätzen der Reellität und Zuverlässigkeit erreicht. Man wird auch dem Engländer billigerweise nicht absprechen können, daß er seine kommerzielle Machtstellung hauptsächlich den guten kaufmännischen Eigenschaften, den Grundsätzen von Rechtlichkeit und Toleranz, zu verdanken hat, und vielleicht ist es gerade für dieses Kaufmannsvolk ein sichtbares Zeichen von Verfall, wenn es jetzt zu den Mitteln der Rechtsbeugung und der Unduldsamkeit greift, um in diesem großen Kampf sich zu behaupten. Ist aber die kaufmännische Veranlagung des Engländer nicht viel mehr eine Frucht, die auf dem Inselboden Englands gedieh? — Der Charakter und die Berufsfähigkeiten eines Volkes bilden sich aus dem Milieu heraus, in dem es lebt, das daher auch die Berufsrichtung eines Volkes bestimmt. Das Fischervolk, das ursprünglich aus seinen geschützten Naturhäfen auszog, gewöhnte sich mehr und mehr, rings von der Küste auszuspähen in die Ferne; stellte seinen Blick und Erwerbssinn mit den allmählich sich entwickelnden Techniken seiner Fahrzeuge scharf ein auf die Dinge, die jenseits des Horizonts Vorteile versprochen, nutzte die Verbindungen, die sich allmählich anknüpfen ließen, zu weiteren Stützpunkten und vereinte so im Laufe der Jahrhunderte alle Chancen und Fäden in seiner Hand.

Englands insulare Gestaltung bewirkte, daß seit 1066 kein Feind mehr seine Küste betrat — bis auf den heutigen Tag! — Weiß man denn zu ermessen, was das bedeutet? — Die Geschichte der meisten anderen Länder ist eine Geschichte unablässiger Kriege, schrecklicher Verheerungen, die den Boden Europas mit Blut düngten, die Arbeit des Bürgers zerstörten, Acker verwüsteten. — Gewiß haben sich auch in England Bürger- und Religionskriege abgespielt, aber die Invasionen und Kriegstürme des Kontinents hat England nie kennen gelernt. Wie ganz anders konnte sich da der Wohlstand heben, Landwirtschaft und Gewerbe entfalten! Die friedliche Wirtschaftsgestaltung und Sicherheit wurde mit der Zeit gleichsam ein fester Kalkulationsfaktor. Da man sich des Gedankens an Zerstörungen im eigenen

Lande mehr und mehr entwöhnte, um wieviel intensiver konnten die Bodenschätze ausgenutzt, die Industrien ausgebildet werden! Seine ungeheuren Kohlenschätze in der Nähe der Häfen im Zusammenhang mit der bequemen Woll- und Baumwolleneinfuhr legten den Grundstein zu der Textilindustrie. Sie wiederum leitete durch vorteilhafte Austauschverträge die großen Gold- und Silberströme England zu, und diese mehrten den Reichtum, flossen wiederum hinaus und zurück und häuften Gut auf Gut! — Ein großes Landheer war entbehrlich, und alle Kräfte konnten auf die Bildung und Erweiterung der Flotte konzentriert werden. Sie wurde dann zur Verkünderin des Handels, der unter ihrem Schutz zu immer höherer Blüte gelangen konnte; sie mehrte den Besitz an Kolonien und Stützpunkten über die ganze Erde.

Wahnte sich so Englands Handel die Wege nach Uebersee und verknüpfte sie mit der anderer seehandelstreibender Länder, so wurde es immer mehr zum Makler, Bankier und Verfrachter Europas im Ueberseehandel, nachdem es den Machteinfluß Spaniens, Portugals, Hollands und Frankreichs im Atlantischen Ozean gebrochen und diese Länder z. B. fast zu einer, vielleicht nur nicht zugegebenen Art Schutzstaaten der englischen Flotte gemacht hatte. Auch der junge deutsche Ueberseehandel mußte sich in seinen Anfangszeiten der englischen Vermittlung bedienen! —

Zur höchsten Entfaltung konnte aber Englands Produktivkraft und Zwischenhandel gesteigert werden, nachdem um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Freihandel, der auf dem von Handelsinteressen durchdrungenen Inselreich die geeignete Stätte fand, weit die Zollstore öffnete und Offerten und billige Waren aus aller Welt hereinströmen ließ. Welche ungeheure Chancen erwachsen England aus alledem: ein allmächtiger Mittler der Finanz, des Handels und Verkehrs, der solchermaßen die Chancen stempelte und jede Konjunktur durch eigene Geschäfte für sich selbst auszunutzen in der Lage und auch räumlich im Vorsprung war. — Es mag zutreffend sein, daß Stammvätern der Engländer eine Veranlagung zum Kommerzialismus bereits im Blute lag. Zweifellos sind durch das Handelsmilieu, durch die Handelserfolge Englands im Laufe der Zeiten Handelslustige aus allen Ländern angezogen worden. Ist es nicht auch sonst natürlich, daß dieses Volk zum Kaufmannsvolk werden, daß es sich vor allen andern Geschicklichkeit im Handeln und im Verhandeln anziehen und seinen Blick für diese Dinge schärfen mußte! Man bewundert die Erfolge seiner Diplomatie: Englands Politik ist Handelspolitik, seine Diplomatie die höchste und umfassendste Stufe der Abschlüsse von Handelsgeschäften. Ein Kaufmann, der vor seinen Konkurrenten stets schneller bei der Hand ist, dem alle Chancen und Mittel zu Gebote stehen, setzt leichter Verträge durch und erlangt mit der Zeit eine größere Routine im Abschluß von Verträgen.

Der Inselcharakter Englands war die Ursache zu seiner Handels- und Seemacht; er war auch ihr Fundament. Auf ihm wie auf einer unvergänglich sicheren Grundlage wurde das mächtige Gebäude errichtet und weiter und immer weiter ausgebaut, und in dieses sein Werk, das dem Handels- und Seeverkehr gewidmet war, in diese „Firma“ steckte der „Inhaber“ mählich nahezu sein ganzes Vermögen, gab ihm all seine Kräfte hin: wie wohl der Individual-Kaufmann, dessen von Generation zu Generation vererbtes, als solide, altangesehenes Haus reiche und reichere Gewinne bringt, vielfach fast alle Werte seiner Familie getrost im Geschäft anlegt.

In England leben 24,5% vom Handel, 45,8% von der Industrie und — 8,5% von Landwirtschaft und Fischerei. Dieses Mißverhältnis ist nur erklärlich durch das unerschütterliche Vertrauen seiner Einwohner zu seiner Handelsmacht und seinem Export, zu der Unangreifbarkeit seiner Küste und zu der ungehinderten Ernährung von außen! — Wir sehen, daß alte Kaufmannshäuser, die als groß und unantastbar galten, zugrunde gehen an dem einen großen Kalkulationsfehler, der bei der Begründung und Fortentwicklung sicherlich nicht in Rechnung kam: daß die Flutwelle unserer modernen technisch-kapitalistischen Zeit, die keine Tradition achtet, die unter der Wucht leistungsfähiger Massenwirkungen vorwärts drängt, jede Chance an Zeit und Kostenersparnis sucht und alle rückständigen Altrappen, mögen sie vordem noch so sehr Geltung und Inhalt gehabt haben, hinwegschwemmt. — Man sagt dem Engländer neuerdings vielfach nach, daß er bequem geworden sei und nicht recht aus alten, ausgearbeiteten Traditionen herauskomme, daß er seine Geschäfte und Kunden nach früher bewährtem, abgemessenem Schema behandle — im Gegensatz zum deutschen Kaufmann, der in frischem Vorwärtsdringen seinen Absatz sucht und die Kundenwerbung und Kundenbedienung individuellen Wünschen anzupassen weiß. — Der Engländer verachtet es, fremde Sprachen zu erlernen; der deutsche Angestellte ist weit elastischer als der „clerk“. Jener hat das Bestreben, auf allen kaufmännischen Gebieten etwas zu leisten, überall schnell im Sattel zu sein; dieser verfolgt nur das Prinzip der Arbeitsspezialisierung: er ist zufrieden, wenn er einseitig erlernte Funktionen dauernd ausführt! All diese Dinge sind begründet in der überragenden Monopolstellung, deren sich der englische Handel solange erfreute, und letzten Endes führen sie zu dem einen Ausgangspunkt zurück: der Inselbasis, auf der eben diese Monopolstellung sich baute!

Aber dieses scheinbar unerschütterliche Inselfundament beginnt zu bröckeln! — Das sei wie folgt erklärt. — Wenn man in früheren Tagen, da man noch auf einfache Segler angewiesen war, wohl mit Rücksicht auf die Unbill des Meeres, sich auf Tage für die Ueberfahrt vom Festland zur englischen Küste einrichten mußte, so ist durch die Verkehrsmitteltechnik die Entfernung immer geringer ge-

worden; sie beträgt jetzt kaum eine Stunde. Vom einst weltfremden Amerika nach Liverpool schwimmen die fahrenden Seehotels in fünf Tagen, bringen Menschen, Briefe, Güter heran! Fernsprecher, Telegraph, Funkpruch tragen Nachrichten von und nach überall in wenig Sekunden, orientieren über die Tagesnotizen der Auslandsbörsen, schaffen Offerten heran und hinüber und bewirken Zug um Zug den Abschluß, der ehemals Tage, Wochen, Monate auf sich warten ließ. Der Tunnel „Calais-Dover“ ist noch ein Projekt, gegen das sich die Engländer bisher stets instinktiv sträubten, obwohl er technisch längst möglich ist. Luftschiffe, Aeroplane und Unterseeboote rücken die Entfernung der Insel dem Festland näher und näher, und moderne Geschütze mit ihrer heutigen Tragweite bedrohen seinen Strand und können ihm, bei weiterer Entwicklung, noch bedrohlicher werden. All diese Kräfte und Möglichkeiten bauen gleichsam an einer unsichtbaren Brücke, nicht aus Holz und Eisen, die in dem Augenblick, man möchte sagen, konkret wird, da eine feindliche Truppenmacht Albions Strand betreten kann, um sich über das Land zu ergießen. Das wäre auch der historische Markstein, von dem ab Englands Macht gebrochen wäre. Ja, diesem Augenblick wäre man schon nahegerückt, wenn ein kraftvolles Heer von Frankreichs Küste aus in Verbindung mit einer leistungsfähigen Flotte den Bewegung durch den Kanal Schach bieten würde.

England hat kein Landheer, das der einbrechenden Flut eines mächtigen Feindesheeres gewachsen wäre; seine Kräfte sind in der Flotte verausgabt! Wird diese geschwächt, und ersteht ihm gleichzeitig zur See der Rivale, so ist auch sein Export, ist seine Ernährung in Frage gestellt, weil seine Landwirtschaft es nicht mehr ernähren kann. Seine Vermittlerrolle ist schon jetzt nicht mehr die des Monopolhalters: weder in der Schifffahrt, noch in der Finanz, noch im Handel! Durch die Schnelligkeit unserer modernen Handelsschiffe werden Unterschiede in den Entfernungen mehr und mehr unwichtig; unsere Handelsschifffahrt und der Schiffbau stehen nicht mehr hinter England zurück, sie haben sie sogar seit der *Aera Ballin* überflügelt! Mit englischen Schecks brauchen wir nicht mehr unsere Waren zu bezahlen, und die Produkte unserer Industrie haben drüben vielfach einen besseren Ruf als die englischen. Es ist in der Tat ein Widersinn, wenn deutsche Stahl, Textilwaren usw. als englische Produkte ins Ausland und sogar zurück in unser eigenes Land gehen! Und wenn die Engländer jetzt sich so gebärden, als wollten sie uns aus ihrem Handel ausschalten, so gehört das zu den Verlegenheitshandlungen, die andern Bluffs und Lügen an die Seite zu stellen sind! England kann uns gar nicht völlig ausschalten wollen: nicht als Kunden — das versteht sich wohl von selbst —, aber vielfach auch nicht als Lieferanten. Es steht hierbei nicht etwa in Frage, ob in vielen Ueberseeartikeln England weiter von uns kaufen will, sondern die Frage ist zu stellen, ob England

für diese Artikel auszuschalten, und der Absatz von uns direkt zu bewirken ist. Das trifft nicht nur etwa zu auf Rohprodukte, wie Kali, Zucker, Kartoffeln usw., für die es auf uns angewiesen ist, sondern auch auf Industrieerzeugnisse: Spielwaren, Textilwaren, Stahlwaren, Galanteriewaren, Maschinen, Farben und andere Produkte der chemischen, als auch der elektrischen Industrie usw.

Englands Mächtige haben es stets trefflich verstanden, andere für sich arbeiten, andere für sich die Kriege ausfechten zu lassen: das zeigt die Geschichte seiner Kolonien, des Sklavenhandels, seiner großen Handelskriege, seines Söldnerheeres. Geborgen hinter den Küstensen seiner Insel, haben sie auch ihre unermesslichen Kapitalien, durch geschickte Verträge angelegt, für sich „arbeiten“ lassen. Dieses auf ihrer Insel sich konzentrierende Geld hat ihnen weiteren Kolonial-, Waren- und Geldbesitz, sei es auch um den Preis fremder Blutströme, erbracht, hat ihnen die Konkurrenten niedergehalten, hat selbst das Bruderreich Irland erdrückt! — Im Bewußtsein der Abhängigkeit mächtiger Ländergruppen von seinen fein gesponnenen und erfundenen kapitalistisch-diplomatischen Netzen hat es eifersüchtig über dem „Gleichgewicht“ der Staaten gewacht! Um selbst als überragende Seehandelsmacht „isoliert“ zu bleiben, seinen absoluten Inselcharakter unangetastet zu erhalten, hat es seit Jahren den erblühenden deutschen Handelsstaat zu „isolieren“ — d. h. lahmzulegen — versucht! — Anstatt — wie es einem alten Kaufherrn und seinem Gedeihen geziemt hätte — die neue Generation gelten zu lassen, mit ihr einen *modus vivendi*, eine „Konvention“ zu suchen und zu finden, um mit ihr den Gefahren zu steuern, die Europa und seinen Handel z. B. von einem neu erstehenden Inselvolk des fernen Ostens bedrohen, verschmäht es den hohen Kaufmannsgrundsatz vom „Leben und Lebenlassen“, läßt all seinen Einfluß über den Erdball zu Ränken gegen den auf gesunder und ehrlicher Bahn strebenden Vetter und Nachbarn spielen! Scheut sich nicht, ohne Auswahl von Rasse und Kultur, ohne Auswahl auch der Mittel, die ganze Welt, Neid und Lüge, auf uns zu hegen! — Und zu welchem Effekt? — Um etwa den unaufhaltsamen Prozeß, der seine Inselmacht zersetzen muß, zu verlangsamen? Verhindern wird es ihn nicht, wird ihn vielmehr durch die brutalen und nervösen Versuche beschleunigen! —

Wohin sich der Schwerpunkt von Europas Handel und Verkehr wenden wird: wer vermag das an diesem Drehpunkt der Weltgeschichte vorauszusagen? Ueber Antwerpen weht verheißungsvoll die deutsche Flagge; werden hier einst alle Fäden kulminieren? —

Die Weltgeschichte ist der zuverlässigste Buchhalter eines Volkes: Japan, und vielleicht auch Englands europäische Bundesgenossen werden eines Tages ihre Quittungen präsentieren! Dann werden die Geister, die England rief, vielleicht selbst in sein mächtiges Schwungrad eingreifen! —

# Mostroverbindungen.

Von Fritz Zutrauen=Berlin.

In dem Maße, in dem die kriegerischen Ereignisse sich zu unseren Gunsten entwickeln, bricht sich in den beteiligten Kreisen die Erkenntnis Bahn, daß die vorherrschende Stellung, die der Pariser und namentlich der Londoner Platz im internationalen Finanzgeschäft behaupten, mehr auf Tradition und Ufance, als auf wirtschaftlichen Notwendigkeiten beruht. Die Art vollends, wie Engländer und Franzosen private deutsche und österreichisch-ungarische Interessen in den Bereich der Feindseligkeiten ziehen, gibt dem Wunsche nach möglichst vollständiger Emanzipation von England und Frankreich neue Nahrung. Demgemäß dürften die Beziehungen zu diesen Ländern auf das strikt Notwendige begrenzt werden, wie auch der Auswahl der dortigen Mostroverbindungen seitens unserer Banken in Zukunft eine größere Aufmerksamkeit zugewendet werden dürfte, als bisher.

Wenn man sich auch über die Schädigungen noch nicht klar ist, die das rigorose Vorgehen der englischen und französischen Regierung gegen die Filialen deutscher und österreichischer Banken zur Folge hat, so ist es doch wohl ziemlich sicher, daß den beteiligten Instituten große Verluste hieraus erwachsen werden. Was London anbelangt, so sind die Deutsche Bank, die Direktion der Disconto-Gesellschaft und die Dresdner Bank, ferner die R. K. priv. Oesterreichische Länderbank, sowie die Anglo-Oesterreichische Bank durch eigene Niederlassungen an jenem Platze vertreten. In Paris dagegen befindet sich eine Filiale der Länderbank, die daselbst unter der Firma „Banque Imp. Roy. priv. des Pays Autrichiens“ seit Jahrzehnten tätig ist. Die deutschen Interessen beschränken sich im wesentlichen auf die Firma J. Allard & Cie. durch die Beteiligung der Dresdner Bank.

Aus Gesagtem geht hervor, daß die deutschen und österreichischen Bankinteressen in London die in Paris bei weitem überwiegen, was sich angesichts der vorherrschenden Stellung des Londoner Platzes als bisheriger Mittelpunkt des Geld- und Weltmarktes erklärt. Die Frage, ob man nach den in diesem Kriege gemachten Erfahrungen den Grundsatz, eigene Niederlassungen im jetzt feindlichen Auslande zu besitzen, aufrechterhalten soll oder nicht, wird jedenfalls den Gegenstand eifriger Erwägungen bilden. Zwar ist anzunehmen, daß ihr Ergebnis das Prinzip als solches bejahen dürfte, weil das Gefühl des Hasses, das den Beziehungen zwischen den jetzt feindlichen Ländern gegenwärtig seinen Stempel aufdrückt, und aus dem heraus sich alle die rigorosen Maßnahmen gegen die Banken erklären, nach beendeten Kriege allmählich abflauen dürfte. Immerhin werden für die Beziehungen mit jenen Ländern im allgemeinen und für den Verkehr mit den dort etablierten eigenen Niederlassungen im besonderen neue Richtlinien aufgestellt werden,

die unter Verwertung der während dieses Krieges in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen das ausländische Filialgeschäft auf eine neue Grundlage stellen dürften.

Ueberhaupt dürften die Grundsätze, die bislang im Verkehr der Banken untereinander für die Auswahl ihrer Vorverbindungen maßgebend waren, eine eingreifende Umwälzung erfahren. Bisher stand hierfür, und mit Recht, die Frage der Bonität an erster Stelle, und auch der Frage der Reziprozität wurde berechtigterweise eine große Bedeutung eingeräumt. Damit waren aber die Gesichtspunkte, die für die Auswahl einer Mostroverbindung hauptsächlich in Betracht kamen, im wesentlichen erschöpft. In Zukunft wird man jedoch auf Grund der während des Krieges gemachten Erfahrungen auch der Frage der Nationalität der unter die Mostroverbindungen aufzunehmenden Korrespondenten seine Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Es ergibt sich aus den Verhältnissen beinahe von selbst, daß besonders die Niederlassungen von Banken neutraler Staaten hiervon in erster Reihe profitieren und damit für unsere heimischen Banken allmählich eine gesteigerte Bedeutung gewinnen werden, für die bisher die Voraussetzung gefehlt hat. Was den Londoner Platz anbelangt, so sind von Instituten neutraler Länder der Schweizerische Bankverein in Basel (Swiss Bankverein), die Banca Commerciale Italiana, sowie der Credito Italiano in Mailand bereits durch eigene Niederlassungen vertreten. In Paris dagegen finden wir die Banque Suisse et Française sowie die Banque des Pays du Nord, ferner eine Filiale des Banco di Roma in Rom; letztere ist aus gewissen Gründen von untergeordneter Bedeutung und soll hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden. —

Italien, Skandinavien und die Schweiz sind demnach in London und Paris bereits vertreten, und es darf erwartet werden, daß die vorhandenen Anstalten durch Neuerrichtungen anderer Banken aus neutralen Staaten vermehrt werden. Andererseits ist anzunehmen, daß auch die unvertretenen holländischen Banken sich durch die Eröffnung von Filialen oder die Gründung einer holländischen Bank nach Stützpunkten in London und Paris umsehen werden. Die Anzeigen ausländischer Banken in den deutschen Zeitungen geben in dieser Hinsicht interessante Fingerzeige, es sei denn, daß man annimmt, daß das darin zum Ausdruck kommende Werben um die deutsche Kundschaft nach dem Kriege wieder aufhören wird. Diese Auffassung ist aber durch nichts begründet, vielmehr scheinen alle Anzeichen dafür zu sprechen, daß man auch nach Beendigung der Feindseligkeiten die neutralen Länder auf dem wirtschaftlichen Plane sehen wird, um aus den zu ihren Gunsten



verschobenen Verhältnissen nach Möglichkeit Nutzen zu ziehen.

Es ist vorauszusehen, daß die einmal zum Grundsatz erhobene Bevorzugung von Banken neutraler Länder vor rein englischen und französischen Instituten eine Gegenaktion der letzteren zur Folge haben wird. Auch sie werden versuchen, und das ist ihr Recht, bei Abwicklung ihrer Geschäfte in Deutschland die deutschen Banken möglichst zu umgehen. Dazu stehen ihnen drei Wege offen. Entweder werden die französischen und englischen Institute den Weg beschreiten, auf dem ihnen vor einigen Jahren die Société Générale pour favoriser le Commerce et l'Industrie en France in Paris durch Errichtung einer Filiale der Société Française de Banque et de Dépôts in Berlin vorangegangen ist. Oder sie werden in Deutschland eigene Niederlassungen eröffnen, wie solches bereits von seiten englischer Banken in Hamburg geschehen ist. Beide Hypothesen sind aus naheliegenden Gründen vor der Hand wenig wahrscheinlich. Mehr Aussicht auf Verwirklichung dürfte schon die Vermutung haben, daß Banken, die neutralen Ländern angehören, vornehmlich die Schweiz, Holland und Skandinavien, mit

der Errichtung eigener Filialen in Deutschland vorgehen werden, und daß diesen „neutralen Instituten“ die Kundschaft der französischen und englischen Banken als reife Frucht in den Schoß fällt. Alle drei Möglichkeiten könnten wir nur mit Genugthuung begrüßen, denn den Ausfällen, die unseren Instituten aus dem Fortfall der französischen und englischen Bankkundschaft erwachsen würden, ständen die großen wirtschaftlichen Vorteile gegenüber, die die Errichtung ausländischer Banken im allgemeinen mit sich bringt. Für den Fall aber, daß sich keine der drei Kombinationen verwirklichen lassen sollte, würden wir noch immer im Vorteil sein, weil dann die französischen und englischen Institute sich zur Abwicklung ihrer Geschäfte in Deutschland der Vermittlung der deutschen Banken eben bedienen müßten. Daraus folgt, daß wir, mindestens auf diesem Gebiete, weit eher in der Lage sind, unsere jetzigen Feinde wirtschaftlich zu schädigen, als sie uns. Je mehr wir aber unseren Gegnern wirtschaftliche Nachteile zufügen können, desto mehr werden sie in Zukunft von Maßnahmen gegen uns zurückschrecken, deren Folgen sich in letzter Linie erwiesenermaßen gegen sie selbst richten.

## Revue der Presse.

In der Täglichen Rundschau (24. Dez.) wirkt Dr. Paul Rohrbach die Frage auf:

### Wie ist Rußland zu bezwingen?

Die Ansicht, daß ein entscheidender Sieg über Rußland nur durch einen Stoß ins Herz Rußlands nach Moskau oder gar nach Petersburg erzielt werden könne, ist durchaus irrig. In Wirklichkeit liegen die lebenswichtigsten Teile Rußlands ganz wo anders. Rußland ist, wie alle modernen Staaten, abhängig von Kohle und Eisen. Die gewaltigen nordrussischen Vorräte an Holz reichen nicht aus und kommen schon der Transportschwierigkeiten halber nicht in Frage, wenn es gilt, Eisenbahnen und Fabriken zu bewegen, Schiffe zu treiben, Gasanstalten in Betrieb zu erhalten usw. Nach der Okkupation großer Teile Polens mit seinen wertvollen Lagerstätten durch die deutsch-österreichischen Armeen kommen für Kohle und Erze nur noch die Gebiete am mittleren Dnjepr und am Donez, beide im Süden des Zarenreiches, in Betracht. Ferner wird ein Teil des Südens und der Südosten Rußlands mit Heiz- und Brennstoffen von den Bakuer Petroleumquellen versorgt. Das Ziel der verbündeten deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Armeen müßte also, um Rußland entscheidend zu schwächen, sein, denjenigen Landstrich Rußlands, der sich von den Karpathen bis an das Kaspijsche Meer erstreckt, in ihre Gewalt zu bringen. Denn ohne Eisen, Kohle und Naphtha kann sich Rußland nicht lange halten. Hinzu kommt noch, daß Südrußland, in der Hauptsache die Ukraine, die eigentliche Korn-

kammer Rußlands ist, aus dessen Gebiet nahezu der gesamte Getreideausfuhrüberschuß Rußlands stammt. Geographisch deckt sich dieses Getreidegebiet zum großen Teil mit dem eingangs erwähnten Montanrevier, so daß, wer das russische Kohlen- und Eisenrevier beherrscht, auch den entscheidenden Teil der Kornproduktion in der Hand hat. Der Zusammenbruch Rußlands wird erst dann mit Sicherheit zu erwarten sein, wenn es — außer dem Mangel an russischem Eisen, russischer Kohle und russischem Naphtha — nicht mehr genügend Getreide zur Ernährung der 170 Millionen gibt. — Der Verband öffentlicher Feuerversicherungs-Anstalten in Deutschland befaßt sich in der Tagespresse mit der Frage, ob ein

### Rücktritt von Feuerversicherungsverträgen mit englischen Versicherungsgesellschaften

zulässig ist. Einige Zweigniederlassungen englischer Feuerversicherungsgesellschaften in Deutschland (z. B. Londoner Phönix, Commercial Union, North British and Mercantile, Northshire) haben mit deutschen Versicherungsgesellschaften Garantieverträge abgeschlossen, auf Grund deren die deutschen Gesellschaften für die Erfüllung der Verbindlichkeiten der englischen einzustehen sich bereit erklärt haben. Das Kaiserliche Aufsichtamt für Privatversicherung hat den Standpunkt eingenommen, daß die Versicherungsnehmer beim Vorliegen derartiger Verträge zwar nicht zum Uebertritt zu der deutschen Gesellschaft verpflichtet, andererseits aber auch nicht in der Lage sind, ihre Versicherungsverträge mit den englischen

Gesellschaften einseitig zu lösen. Auf Grund dieses Bescheides wird vielfach behauptet, daß damit die Frage, ob den Versicherungsnehmern ein Rücktrittsrecht zustehe, im verneinenden Sinne entschieden sei. Das ist jedoch nicht der Fall. Die Entscheidung über die Frage der Zulässigkeit des Rücktritts haben allein die Gerichte zu fällen. Dies ist auch noch vor kurzem in der von der Reichsregierung dem Reichstage übermittelten Denkschrift über wirtschaftliche Maßnahmen aus Anlaß des Krieges betont worden. Es liegen denn auch bereits gerichtliche Entscheidungen vor, und zwar solche, welche den Rücktritt als zulässig erscheinen lassen, also die Auffassung des Kaiserlichen Aufsichtsamtes nicht teilen. Die Urteile sind ergangen von dem Oberlandesgericht Hamburg, den Landgerichten in Bremen und Altona a. E., sowie von dem Amtsgericht in Oldesloe (Schleswig-Holstein). Es ist anzunehmen, daß die Gerichte diesen Standpunkt, der früher vom Reichsgericht in einem ganz ähnlich gelagerten Falle (Entsch. d. Reichsger. Bd. 60, Seite 56) eingenommen wurde, allgemein einnehmen und beibehalten werden. Diejenigen Versicherungsnehmer also, die von ihren mit englischen Gesellschaften abgeschlossenen Versicherungsverträgen befreit sein und auch nichts mit den deutschen Gesellschaften zu tun haben wollen, welche so bereitwillig den englischen Gesellschaften zu Hilfe gekommen sind, sollen sich durch den Bescheid des Kaiserlichen Aufsichtsamtes nicht bestimmen lassen, von der Ausübung des Rücktrittsrechtes Abstand zu nehmen. — In der *Wossischen Zeitung* (29. Dez.) macht Hermann Sazenberg, Charlottenburg, einen beachtenswerten Vorschlag für die Abfassung der

### **Einkommensteuerdeklaration für das Jahr 1914.**

Die Deklaration des Einkommens aus Kapitalvermögen ist verhältnismäßig einfach: Es werden eben nur die im abgelaufenen Jahre 1914 wirklich gehaltenen Einnahmen an Zinsen, Renten, Dividenden usw. aufgeführt. Anders ist es aber mit dem Einkommen aus Handel und Gewerbe, für dessen zuverlässige Ermittlung die richtige Aufstellung der Bilanz ausschlaggebend ist. Dieser Bilanzaufstellung stellen sich jedoch diesmal ganz erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Schon die Wertermittlung der Wertpapiere und Waren, für die es diesmal keinen Börsenpreis gibt, und der Halb- und Ganzfabrikate wird nicht leicht sein, sich für den gewissenhaften Kaufmann aber schließlich ermöglichen lassen. Dagegen ist die richtige Bewertung der Außenstände, und insbesondere der Außenstände im feindlichen Auslande, für den deutschen Kaufmann, der zumeist seit fünf Monaten von dem Schuldner nichts mehr gehört hat, nicht weiß, ob er noch existiert oder in welcher Vermögenslage er sich befindet, bis zur Unmöglichkeit erschwert. Der solide und vorsichtige Kaufmann wird unter diesen Umständen es vorziehen, möglichst hohe Abschreibungen auf diese Außenstände vorzunehmen, so daß sich sehr oft die sonst mit einem Gewinn abschließende Bilanz in eine Verlustbilanz verwandeln kann. Die Folge hiervon

würden ungezählte Steuererklärungbeanstandungen des Steuerfiskus sein, die der Kaufmannschaft langwierige und unangenehme Auseinandersetzungen mit der Behörde bringen müßten. Es soll darum einfach jeder Kaufmann bei der auf Seite 3 der Preussischen Einkommensteuer Erklärung zu gebenden Zusammenstellung der in Betracht kommenden drei letzten Geschäftsjahre, also 1912, 1913 und 1914, anführen: Bei dem Ergebnis für 1914 sind . . . . *M.* Abschreibungen auf . . . . *M.* Außenstände abgesetzt worden, und zwar . . . . *M.* auf . . . . *M.* inländische und . . . . *M.* auf . . . . *M.* ausländische Forderungen; die Gesamtheit aller Forderungen beträgt . . . . *M.* Auf diese Art bekäme die Steuerbehörde einen genügend klaren Einblick in die von ihr zu beurteilenden Vermögensverhältnisse. Sie kann, wenn ihr die vorgenommenen Abschreibungen zu hoch erscheinen, ein genaues Verzeichnis der einzelnen Posten der Außenstände einfordern, wird wohl aber in den meisten Fällen infolge der Unmöglichkeit, eine eigene Entscheidung treffen zu können, es bei der Abschreibungsbemessung des Kaufmanns belassen müssen. Der Steuerzahler hat dann am Schluß des nächsten Steuerjahres wieder eine genaue Zusammenstellung über die inzwischen eingegangenen Beträge auf die als zweifelhaft angegebenen Außenstände einzureichen, bis zur Erledigung dieser zweifelhaften Außenstände. Es wäre zu wünschen, daß die Finanzminister der Bundesstaaten zu diesem Vorschlag Stellung nehmen. — Die *Wossische Zeitung* (25. Dez.) gibt die Verordnungen des deutschen Generalgouvernements in Belgien über die

### **neue belgische Notenbank**

wieder. In der Verordnung, in der das Notenprivileg der Belgischen Nationalbank entzogen und der *Soziété Générale de Belgique* verliehen wird, wird zunächst darauf eingegangen, daß das Direktorium der Bank gemäß einem Beschluß des belgischen Staatsministeriums sämtliche Vorräte an zur Ausgabe fertigen Noten, Noten-Rishees und Notenstempeln, die bei ihr deponierten Werte des Staates, die von Privaten als Kautions für den Staat hinterlegten Werte und vor allem den gesamten Metallbestand nach London gebracht hat. Auf spätere Reklamationen einer mit dem Einverständnis der deutschen Regierung nach London entsandten Kommission hat sich der belgische Finanzminister geweigert, die Verfügung über die Bestände der Nationalbank aus Händen zu geben. Außerdem hat die Nationalbank wider ihr Statut und wider Recht und Gesetz und unter Verletzung ihrer, ihr von der belgischen Regierung gegebenen Verfassung der belgischen Regierung große Summen ohne jede Deckung vorgeschossen. Durch diese Manipulationen ist das Land vor eine schwere Gefahr gestellt, und die Grundlage einer Notenzirkulation von 1600 Mill. Franks erschüttert worden. Die deutsche Regierung, die vor der Möglichkeit steht, daß die belgische Regierung Noten eines im okkupierten Gebiete Belgiens befindlichen Institutes zur Unterstützung feindlicher Handlungen gegen die deutsche Regierung ausgibt,

sieht sich gezwungen, der Belgischen Nationalbank das Recht zur Notenausgabe zu entziehen und den Gouverneur und den Staatskommissar des Institutes abzurufen. Die rechtmäßig ausgegebenen Noten der Bank sollen indessen Zwangskurs behalten. Das Notenprivileg wird, um das Wirtschaftleben des Landes vor einer Katastrophe zu bewahren, der Société Générale de Belgique erteilt, deren Noten ebenfalls Zwangskurs erhalten. Das Notendepartement der Bank soll in voller Freiheit und auf solider Grundlage die Bedürfnisse von Handel, Industrie und Landwirtschaft befriedigen und den Abbau des Moratoriums herbeiführen helfen. — Der Berliner Börsen-Courier (23. Dezember) bringt eine umfangreiche statistische Zusammenstellung über die

#### Deutsche Privat-Feuerversicherung im Jahre 1913

aus der folgende Zahlen wiedergegeben werden sollen. Die 38 inländischen Feuerversicherungsgesellschaften, deren älteste die 1812 gegründete Berlinische Feuerversicherungs-Anstalt in Berlin ist, verfügten Ende 1913 über ein nominelles Grundkapital von 268,45 Mill. *M.*, wovon 67,60 Mill. *M.* eingezahlt waren. Die Prämien-Einnahme in der reinen Feuerbranche betrug 250,39 Mill. *M.* Davon 137,56 Mill. *M.* für eigene Rechnung. Die Prämienreserve der Feuerbranche für eigene Rechnung betrug 104,63 Mill. *M.*, die Schadenreserve für eigene Rechnung 23,76 Mill. *M.* Kapitalreservfonds und Spezialreserven aller Branchen (einschließlich Gewinnvorträgen und ausschließlich Pensions- und Beamtenunterstützungsfonds) stellten sich auf 119,80 Mill. Mark. Das Erträgnis aller Branchen abzüglich der Gewinnvorträge belief sich auf 27,73 Mill. *M.* An die Aktionäre wurden insgesamt rund 16,97 Mill. Mark als Dividende zur Auszahlung gebracht. — Die Frankfurter Zeitung (29. Dezember) schreibt über die

#### Bilanzierung der Sparkassen per 31. Dezember 1914.

Es ist prinzipiell sehr zu begrüßen, daß die Regierung für die Sparkassen einheitliche Bewertungsgrundsätze aufgestellt hat, nach denen die Effekten in ihre diesjährigen Bilanzen einzustellen sind, und damit dem höchst unerquicklichen Zustande vorgebeugt hat, daß die Sparkassen, die doch nach einheitlichen Prinzipien arbeiten sollen, ihren Effektenbesitz nach den verschiedensten Grundsätzen bilanziert hätten. Bedenklich erscheint aber, daß die Regierungsverordnung als den Tag, dessen Kursnotizen für die Bilanzierung maßgeblich sein sollen, den 30. Juni ansetzt und nur bestimmt, daß, falls die Anschaffungsurse niedriger sind, diese eingesetzt werden müssen. Bedenklich ist diese Maßnahme deshalb, weil das Kursniveau des 30. Juni v. J. noch in keiner Hinsicht unter Kriegsbesürchtungen gelitten hatte und also die Kurse dieses Tages durchaus kein zutreffendes Bild von dem Kurswert der Effekten mehr geben. Man hat den Sparkassen dieses Entgegenkommen wohl deshalb bewiesen, weil man ihnen große Abschreibungen auf ihren Effektenbesitz ersparen will, die ihnen um so peinlicher sein müßten,

als zur Zeichnung auf die Kriegsanleihe große Beträge bei ihnen abgehoben worden sind, deren Rückzahlung die Sparkassen sehr kulant vorgenommen haben. — In der Wossischen Zeitung (22. Dezember) beschäftigt sich Friß Zutrauen mit den

#### Schwierigkeiten der französischen Banken.

Entsprechend dem Charakter der Franzosen als Rentner und Sparer haben die französischen Banken das Depositen- und Anlagegeschäft stets stark bevorzugt, und die führenden Institute haben das Land mit einem überaus dichten Depositenkassenetz übersponnen. Den Einlegern wurden selbst für befristete Depositeneinlagen unglaublich geringe Zinssätze gewährt — so zuweilen für auf ein Jahr unkündbar begebene Gelder nur 1 Prozent —, ja oft wurden kurzfristige Gelder von den Banken überhaupt nur unverzinslich angenommen. Hierdurch wurde das Publikum zur Anlage seiner Gelder in Renten geradezu gedrängt, und da die Banken an der Empfehlung erstklassiger Papiere kein Interesse hatten, sondern vor allem Unterkunft für ihre Reisebestände an Russenwerten und Exoten suchten, so wurden diese Papiere in das Publikum hineingepreßt. Als infolge der Enttäuschungen an russischen Industriewerten und der revolutionären Bewegungen in südamerikanischen Staaten das Kursniveau all dieser Papiere stark erschüttert wurde, sahen sich die Banken zu großen Interventionskäufen gezwungen, die ihre Bestände bedenklich anschwellen ließen. In dieser Situation traf sie der Kriegsausbruch, und es war sogleich jedem Kenner der Verhältnisse klar, daß nur ein Moratorium die Banken vor ernstlichen Schwierigkeiten schützen konnte, denn Runns auf ihre Kassen hätten sie kaum auszuhalten vermocht. Für das völlige Versagen des gesamten kreditwirtschaftlichen Organismus in Frankreich waren die Schließung der Pariser Börse, die Flucht der Regierung aus Paris, die Fortschaffung des Goldbestandes der Bank von Frankreich lidiglich Etappen. Das Moratorium schloß sich ihnen nur folgerichtig an. Aber auch es vermochte die Schwierigkeiten der Banken nicht zu beheben, sondern konnte nur die akute Gefahr beseitigen. Um die gegenwärtige Lage richtig zu würdigen, muß man bedenken, daß sich die gegenwärtigen Kämpfe in dem industriereichen und handelsreichsten Gebiet des Landes abspielen, und daß den Banken aus den Debitoren und Wechseln aus diesem Landstriche neue, schwere Verluste erwachsen müssen. Ferner die Akzeptverbindlichkeiten, die auf mindestens 1 Milliarde *M.* geschätzt werden: Gemäß den Bestimmungen des Moratoriums dürfen die Inhaber von Tratten auf ihre französischen Vorgiranten zurückgreifen, und es ist anzunehmen, daß die großen Eisenbahn- und Versicherungsgesellschaften, an die die Banken die Tratten vielfach begeben, nun auch auf die Banken zurückgreifen werden. Ausfälle in erheblicher Höhe werden den französischen Banken außerdem aus ihrem Besitz an russischen Finanzwechseln und aus den ausländischen Filialen, insbesondere denen in der Türkei, Aegypten, Rußland und Belgien entstehen, so daß das Gesamtbild höchst unerquicklich ist.

## Umschau.

**Bankbeamte.** In der „Bankbeamtenzeitung“, dem Organ des Deutschen Bankbeamten-

vereins, finde ich in der Nummer vom 20. Dezember unter der Rubrik „Briefkasten“ das folgende: „Der „Plutus“ hat, wie wir leider bestätigen müssen, bisher noch nichts über die durch die Stempelvereinigung vorgenommenen Gehaltsverminderungen gebracht; er hat sich, wie wir weiter zugeben müssen, seit vielen Monaten um unsere Arbeiten überhaupt nicht gekümmert. Die Ansicht, dass er dazu verpflichtet sei, vermögen wir allerdings nicht zu teilen. Richtig ist aber selbstverständlich, dass ein solches Eintreten für die Kollegen und eine Beschäftigung mit deren sozialen Interessen dem früheren Charakter der Zeitschrift entsprochen hätte. Es scheint so, als ob die Redigierung bestimmter Teile des „Plutus“ wegen Arbeitüberlastung des Herausgebers in andere Hände übergegangen ist, und dass der dazu gehörige Kopf dem D. B.V. nicht freundlich gesinnt ist. — Weiter möchten wir uns zu der Sache nicht äussern; die vielfach geäußerte Ansicht, dass den Kollegen durch die Teilnahmslosigkeit des „Plutus“ eine der Hilfen für ihre sozialen Interessen verloren gegangen ist, teilen wir.“

\* \* \*

Ich habe diese Notiz, wie ich nicht leugnen will, mit schmerzlichem Bedauern gelesen. Dass ich, der ich solange für die sozialen Interessen der Bankbeamten schriftstellerisch und rednerisch gewirkt habe, mir gerade in der Zeitung derjenigen Organisation, die mir, wie ich wohl sagen darf, einiges verdankt, den Vorwurf machen lassen muss, ich bekümmerte mich um die soziale Arbeit der Bankbeamtenvereine nicht, war mir schon an und für sich, obwohl diese Tatsache erweislich unwahr ist, nicht gerade angenehm. Aber der Ton der oben wiedergegebenen Notiz der „Bankbeamtenzeitung“ steigerte mein Unbehagen noch erheblich. Andeutungen von der Art, dass man sich „zu der Sache jetzt nicht äussern“ mag, findet man sonst nur in der Revolverpresse. Was sollen diese dunklen Andeutungen? Was soll ausserdem die Verschönerung hinter den „anderen Händen“, in die angeblich zurzeit die Redigierung bestimmter Teile des „Plutus“ wegen Arbeitüberhäufung des Herausgebers übergegangen sei. Diese Andeutung entbehrt zudem noch der sachlichen Richtigkeit, denn nach wie vor kümmert sich genau wie früher der Herausgeber des „Plutus“ um alle redaktionellen Teile des Blattes. Man habe also den Mut, die Vorwürfe nicht versteckt, sondern öffentlich gegen mich zu richten, und man habe vor allem den Mut, zu erklären, was es denn sonst noch zur Sache zu äussern gibt. Dazu sollte mich doch der Verfasser der Notiz in der „Bankbeamtenzeitung“ genau genug kennen, um zu wissen, dass mich derartige Andeutungen und versteckte Drohungen nicht schrecken. Ich bin zur Rücksichtnahme auf den Deutschen Bankbeamtenverein ebensowenig verpflichtet, wie zur Rücksichtnahme auf irgendeine andere Korporation oder auf irgendwelche Persönlichkeiten. Die Richtschnur meines Handelns ist lediglich mein persönliches Urteil über die Dinge, und wenn ich etwas für falsch halte, so verrete ich es weder im „Plutus“ noch anderswo, selbst auf die Gefahr hin, mir damit das Missvergnügen des Deutschen Bankbeamten-

vereins zuzuziehen. Es tut mir leid, dass der Verfasser der Notiz in der „Bankbeamtenzeitung“ mich, um jedes Missverständnis aufzuklären, zwingt, über etwas zu reden worüber ich lieber geschwiegen hätte. Nicht in meinem Interesse, sondern weil ich es nicht liebe, Organisationen, deren Zielen und Arbeit ich im allgemeinen zustimme, Steine in den Weg zu werfen, wenn ich einmal in einer Phase ihrer Arbeit anderer Ansicht bin. Weil ich das nicht gern tue, habe ich auch, worüber die „Bankbeamtenzeitung“ sich beklagen zu können glaubt, „bisher noch nichts über die durch die Stempelvereinigung vorgenommene Gehaltsverminderung gebracht“. Dass eine grosse Reihe von Bankbeamten dadurch schwer enttäuscht worden ist, dass die der Stempelvereinigung angehörigen Bankinstitute zum grossen Teil, nachdem sie zunächst an die ins Feld ausgerichteten Beamten die vollen Gehälter gewährt haben, eine Reduktion dieser Gehälter vornahmen, dass sie zwischen unverheirateten und verheirateten schieden, und den unverheirateten nur 30 % des Gehaltes weiterzahlten, war mir klar und begreiflich. Ich habe es auch für durchaus richtig gehalten, dass im November der Vorsitzende des Deutschen Bankbeamtenvereins gegen diese veränderte Stellungnahme der Banken energisch in der „Bankbeamtenzeitung“ Front gemacht hat. Es hat namentlich seine Rüge durchaus meinen Beifall gefunden, die er den Mitgliedern der Stempelvereinigung deshalb zuteil werden liess, weil sie die Bankgeschäfte in der Provinz zu bestimmen suchten, ihre Handlungsweise nachzuahmen. Aber ich habe dem nicht beistimmen können, dass der Vorsitzende des Deutschen Bankbeamtenvereins in einer ganzen Reihe von Tageszeitungen diese Dinge entweder selbst ausführlich behandelte, oder die Redaktionen der Tageszeitungen veranlasste, den Artikel aus dem Organ des Bankbeamtenvereins abzudrucken. Mit Rücksicht auf meine Freundschaft zum Deutschen Bankbeamtenverein, insbesondere aber wegen meines Interesses für alle organisierten Bankbeamten, habe ich nichts getan (was mir ein leichtes gewesen wäre), die Aufnahme solcher Artikel in den mir nahestehenden Zeitungen zu verhindern. Sie sind dort mehr oder weniger ausführlich abgedruckt worden. Aber ich konnte mich nicht veranlasst sehen, nun auch im „Plutus“ solchen Ausführungen Raum zu geben. Denn ich bin der Ansicht, dass in dieser Zeit allgemeiner Erhebung, allgemeiner Kraftanstrengung, allgemeiner Trauer und allgemeiner Verluste ein einzelner Stand mit seinen Beschwerden, Mühen und Sorgen sich nicht an die Öffentlichkeit drängen darf. Er kann und muss in den Pressorganen, die der Vertretung seiner engeren Berufsinteressen dienen, seinen Standpunkt auch in Kriegszeiten zur Geltung bringen. Aber alles was darüber hinausgeht, ist vom Uebel. Und es wird um so stärker in der Öffentlichkeit als etwas nicht in die Zeit Hereinpassendes empfunden werden, wenn es sich um Klagen über Missstände handelt, die sich bei näherer Betrachtung als Vorzüge entpuppen, die dieser Stand gegenüber anderen Ständen genießt. Auch ich hätte gewünscht, dass die Banken bei ihrem ersten Vorsatz, das volle Gehalt weiterzuzahlen, gebelieben wären. Und ich gönne gewiss von Herzen dem Bankbeamtenstand jeden Vorzug gegenüber anderen Erwerbsständen und anderen Klassen von Angestellten. Aber es

erscheint mir als etwas Unmögliches, der Oeffentlichkeit gegenüber darüber Klage zu führen, dass eine einzelne Klasse von Angestellten bis zu 80% ihres Gehaltes weiterbezieht (wobei übrigens bisher nie klargestellt ist, ob es sich um „Gehalt“ oder „Bezüge“ handelt), wo Tausende und aber Tausende von Angestellten im Felde kämpfen, die im Moment der Kriegserklärung brotlos geworden sind oder bei deren Arbeitgebern es mit Mühe und Not möglich gewesen ist, die Weiterzahlung ganz geringer Prozentsätze des früheren Gehaltes durchzusetzen. Grosse Unternehmungen, die es durchaus von vornherein als ihre Pflicht angesehen haben, wenigstens den Verheirateten oder solchen Angestellten, die unterstützungspflichtig gegenüber ihren Angehörigen gewesen sind, einen Teil des Gehaltes weiterzuzahlen, sind mit ihren Leistungen weit hinter dem zurückgeblieben, was die Banken tun. Wir kommen doch nun einmal über die Tatsache nicht hinweg, dass eine Verpflichtung zur Zahlung überhaupt nicht besteht, und dass infolgedessen nach der heutigen Rechtslage die Zahlung der Gehälter bis zu 80% eine Mehrleistung ohne rechtliche Verpflichtung ist, über die man nicht Zetermordio schreien kann. Es stehen augenblicklich für Deutschland und für jeden Deutschen so erhebliche Interessen auf dem Spiel, es herrscht so viel Not in Deutschland, die zu lindern wir alle Hebel ansetzen müssen, dass mir diese Frage, die — ich betone noch einmal, mit Recht, — der Vorstand des Deutschen Bankbeamtenvereins in seinem Organ angeschnitten hat, in die breite Oeffentlichkeit zu tragen, beinahe wie eine Verhöhnung dieser Oeffentlichkeit vorkommt. Ich hatte nicht übel Lust, das offen auszusprechen, als die Artikel des Vorsitzenden des Deutschen Bankbeamtenvereins in den Tageszeitungen erschienen. Ich habe das nicht getan und ich glaube, ich habe dem Deutschen Bankbeamtenverein damit einen Freundschaftsdienst erwiesen. Dass ich jetzt gezwungen bin, trotz allen guten Willens diese Ansicht hier doch auszusprechen, dafür mag sich der Verein bei dem Verfasser jener Briefkastennotiz bedanken.

Das alles soll mich nicht hindern, nach wie vor mein wärmstes Interesse dann, wenn es mir geboten erscheint, auch praktisch und journalistisch für die Bestrebungen der Bankbeamtenvereine zu betätigen. Dazu wird reichlich Gelegenheit sein, wenn wir erst einmal Frieden im Laude haben, denn dann wird darauf hinzuwirken sein, dass im Falle eines nächsten Krieges die kaufmännischen Angestellten ein besser gestaltetes Angestellten-„Kriegsrecht“ vorfinden. Eine Aenderung unserer Gesetzgebung, die es verhindert, dass Angestellte, die für das Vaterland kämpfen, in dem Umfange für ihre Familien bangen müssen, wie das diesmal der Fall gewesen ist, muss sofort nach Beendigung dieses Krieges in Angriff genommen werden. Nicht darauf kann es ankommen, herbeizuführen, dass sozial und fortschrittlich denkende Unternehmer freiwillig für ihre ins Feld rückenden Angestellten etwas tun, sondern darauf, dass für Staat, Kommunen und Unternehmer gemeinsam die Verpflichtung geschaffen wird, für die Angestellten während der Kriegszeit besser zu sorgen, als das bisher der Fall war. Wenn der Deutsche Bankbeamtenverein für solchen sozialen und rechtlichen Fortschritt nach dem Kriege kämpfen will, so wird er mich an seiner Seite finden.

**Gs. Auskunfteibilanzen.** In der Geschäftswelt hat es grosses Befremden erregt, dass gleich nach Kriegsausbruch eine Anzahl von kaufmännischen Auskunfteien, darunter sehr grosse und konsolidierte Unternehmungen, plötzlich erklärten, dass sie augenblicklich auf die — der Geschäftssitte der Auskunfteien entsprechend — vorausbezahlten Anfragescheine nur dann eine Auskunft zu geben vermöchten, wenn ein besonderer „Kriegszuschlag“ in Höhe von 1—2 M. pro Auskunft in bar eingesendet werde. Diese seltsam anmutende Massnahme wurde damit begründet, dass die Auskunfteien in Kriegszeiten für die Beschaffung ihrer Informationen grössere Mittel aufzuwenden haben, als in normalen Zeitläuften. Es sei zunächst einmal festgestellt, dass, selbst die Richtigkeit dieser Begründung vorausgesetzt, juristisch betrachtet die Auffassung der Auskunfteien, die ohne weiteres einen mit dem Kunden geschlossenen Vertrag auf Lieferung von Auskünften zu einem bestimmten Preise einseitig abändern, nicht stichhaltig ist. Es ist selbstverständlich, dass Auskünfte auf im voraus bezahlte Anfragescheine unter allen Umständen zu den vertraglich vereinbarten Bedingungen gegeben werden müssen, abgesehen natürlich von den Fällen, wo effektive Leistungsunmöglichkeit eintritt, wie bei Anfragen, die sich auf das feindliche Ausland oder vom Verkehr abgeschnittene Grenzbezirke beziehen. Klagen der Abonnenten auf Erfüllung der Auskunftspflicht zu den alten Bedingungen, so lange noch bezahlte Anfragescheine in Frage kommen, wären also höchstwahrscheinlich erfolgreich gewesen. Uns soll aber hier weniger die juristische als die wirtschaftliche Seite der Angelegenheit interessieren, die angesichts der bedeutsamen Stellung der kaufmännischen Auskunfteien im wirtschaftlichen Leben, recht wichtig ist. Zunächst entsteht da die Frage, ob nicht das System der Ausgabe von vorausbezahlten Scheinen in grosser Anzahl und ferner die Preiskalkulation der Auskunfteien richtig sind. Um mit dem letztgenannten anzufangen: In unserem Artikel „Auskunfteien“ (S. 575 Jahrg. 1914 des Plutus) hatten wir dargelegt, daß eines der Grundübel im kaufmännischen Auskunfteiwesen die niedrige Bemessung der Preise für Auskünfte sei, die durch die hier übel angebrachte Sparsamkeit der Kunden erzwungen wird, und die es nur den allergrössten und mit einem erheblichen Apparate arbeitenden Instituten ermöglicht, dennoch zuverlässige Auskünfte zu geben, die mittleren aber zwingt, das für die auf den Verkehr mit ihnen angewiesene Kaufmannschaft sehr schädliche System des Arbeitens mit veralteten Archivauskünften zu forcieren. Kennt man diese Zustände, so nimmt es nicht Wunder, wenn auch die großen Institute nicht imstande sind, unter gänzlich veränderten politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen zu den alten, für normale Zeiten schon äusserst knapp bemessenen Preisen zu arbeiten. Hinzu kommt, daß die meisten Auskunfteien in der Weise wirtschaften, daß sie von der Hand in den Mund leben, d. h. die eingehenden baren Gelder für im voraus bezahlte Anfragescheine sofort im Geschäftsbetrieb verbrauchen oder investieren. Reservestellungen aber, die sie in den Stand setzen würden, auch beim plötzlichen Stocken des Einganges von neuen Bargeldern ihre Verpflichtungen in bezug auf die alten, nicht erledigten Scheine zu erfüllen, ohne unvermittelt von ihren Abonnenten Mehrleistungen

zu verlangen, nehmen sie nicht vor. Die „Kriegszuschläge“ sollen dann eben dem Bargeldmangel abhelfen und ermöglichen, die Unkosten zu decken, die in der Tat dadurch entstehen, daß sich unter veränderten politischen Verhältnissen die Lage der meisten Firmen, über die man bisher zuverlässiges Kreditmaterial besaß, mit einem Schlage so ändern kann, daß eine Masseneinholung von neuen Informationen notwendig ist. Lag also schon in der durch das Publikum verschuldeten Preisbemessung der Auskunfteien ein Fehler, der sich bitter rächen mußte, sobald einmal das Auskunfteigewerbe vor eine schwere Belastungsprobe gestellt wurde, so hat nicht minder das System der vorausbezahlten Scheine Schiffbruch gelitten in dem Moment, wo selbst sehr angesehene Auskunfteien ihre Benutzung nur unter Gewährung einer Extrazahlung gestatten wollten. Dieser Zustand zeigt, wie berechtigt es war, dass wir in unserem oben zitierten Artikel unter bewusster Durchlöcherung des sonst ja sehr segensreichen Prinzipes der Gewerbefreiheit die behördliche Konzessionierung der Auskunfteien und die Schaffung eines — analog der im Versicherungsgewerbe errichteten Institution — Aufsichtsamtes für das Auskunfteiwesen verlangten. Eine einzige grosse Auskunftei, das Kartell der Auskunfteien Bürgel, hat bisher die Vorrichtung getroffen, dass am Jahreschluss für jeden im Verkehr befindlichen bezahlten Anfrageschein ein den Erledigungskosten des Zettels entsprechender Betrag als Passivum in die Bilanz eingestellt und die solcherart zurückgestellten Gelder einem durch einen Treuhänder verwalteten Depot überwiesen werden. Die Tatsache, dass gerade das Kartell Bürgel von den Abonnenten keinen Kriegszuschlag eingefordert, sondern die bezahlten Anfragen zu den alten Bedingungen erledigt hat, scheint zugunsten dieser Institution zu sprechen, deren Mittel für diesen Zweck zum erstenmal in Anspruch genommen wurden. Aber auch rein prinzipiell betrachtet, unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass verlangt werden muss, dass die Auskunfteien bilanzmässige Rückstellungen dergestalt treffen, dass die Abonnenten eine Gewähr dafür erhalten, dass die von ihnen bezahlten Anfragescheine während der vertraglich ausgemachten Geltungsdauer auch erledigt werden. Es ist auch gar nicht einzusehen, warum die Auskunfteien von dem allgemein gültigen kaufmännischen Bilanzierungsgrundsatz, für effektive Schulden —, denn das sind ja die im voraus bezahlten, nicht erledigten Scheine im vollen Betrage der Zahlung der Abonnenten bis zu ihrer Erledigung — auch Rückstellungen zu machen, eine Ausnahme bilden sollen. Die Ansicht mancher grosser Auskunfteien, dass ihre Bestände, wie Archivmaterial und Betriebsorganisation, eine genügende Sicherheit böten, möchten wir nicht unbedingt unterschreiben. So wertvoll auch an sich diese Bestände sein mögen, so veränderlich ist doch ihr Wert, wie schon die Tatsache des teilweisen Versagens der Archive beim Kriegsausbruch zeigt, und eine Barrückstellung gewährt auch im Konkursfall den Abonnenten der Auskunftei naturgemäss eine ganz andere Sicherheit ihrer Forderungen aus unerledigten Abonnementsscheinen. Nun fragt sich allerdings, ob die Einrichtung des Kartells Bürgel als vollkommen zu bezeichnen ist. Bei dem Treuhändepot können ja zu weitgehende Garantien für die Abonnenten gar nicht geschaffen

werden. Bei der Firma Bürgel kommt folgendes System zur Anwendung: Das Depot wird von drei Mitgliedern des engeren Ausschusses des Kartells Bürgel verwaltet. Die Direktion des Kartells in Aachen kann über das Depot nur dann verfügen, wenn die Treuhänder einstimmig ihre Erlaubnis geben. Kontrolliert wird die Tätigkeit der Treuhänder durch den engeren Ausschuss des Kartells, in dem die drei Treuhänder ebenfalls Sitz und Stimme haben. Ganz abgesehen von dem speziellen Fall der Auskunftei Bürgel, gegen deren leitende Herren sich ja sachlich gar nichts vorbringen lässt, und deren Depotinstitution einen begrüßenswerten Anfang darstellt, ist doch prinzipiell diese Art der Depotverwaltung noch lange nicht ideal zu nennen. Soll mit dem Depot erreicht werden, dass den Abonnenten eine absolut zuverlässige Versicherung gegen Verluste aus vorbezahlten Scheinen geschaffen wird, so ist die absolut radikale Trennung der Depots von der deponierenden Gesellschaft und ihren leitenden Persönlichkeiten notwendig. Wird das durchaus zur Gesundung des Auskunfteiwesens erforderliche und notwendige behördliche Aufsichtsamt für das Auskunfteiwesen geschaffen, so sollte dieses Amt Regierungsbeamte als Treuhänder bestellen, die nur ihrer vorgesetzten Behörde Rechenschaft über die Ausübung ihrer Tätigkeit abzulegen haben. Jede Auskunftei aber, die Anfragehefte gegen Vorausbezahlung ausgibt, müsste pro Schein einen von der sachkundigen Behörde als ausreichend erachteten Betrag als Sicherheit in ihrem Depot hinterlegen. Ist eine solche Sicherheit geschaffen, so haben die Abonnenten in Zukunft kein gleichermassen vertragswidriges Verhalten ihrer Auskunfteien wie beim Kriegsausbruch zu fürchten.

#### Gs. Effektenverkäufe ohne Börse. Die deutschen Fondsbörsen

sind nun seit über fünf Monaten geschlossen. Daraus haben sich selbstverständlich für das Wertpapiere besitzende Publikum gewisse Schwierigkeiten ergeben. Die Institution der Darlehnskassen erlaubt es zwar all denjenigen, die vorübergehend Geld benötigen, ihre Effekten dadurch durchzuhalten, dass sie eben nur eine zeitweilige Verpfändung, nicht aber den Verkauf ihres Wertpapierbesitzes in Betracht zu ziehen brauchen. Sie genügt aber doch auf die Dauer nicht allen Ansprüchen des Publikums. Vielfach ist diesem eben nicht damit gedient, 40, 50 oder selbst 75% des Kurswertes seiner Effekten vom 25. Juli v. J. vorgestreckt zu erhalten, sondern der Geldbedarf ist weitergehend und erfordert die Realisierung möglichst des ganzen Effektenbesitzes. In solchen Fällen sind nun erhebliche Schwierigkeiten vorhanden, die sich einem Verkauf der Wertpapiere selbst guter Qualität in den Weg stellen. Der offizielle Börsenhandel ist zwar unterbunden, dafür hat sich aber in den Börsensälen, vor allem Berlins, trotz dem an den Säulen prangenden feierlichen Verbot des Börsenvorstandes ein zeitweilig recht roger „inoffizieller“ Verkehr der Effektenhändler unter sich entwickelt. Hier bestände technisch wohl für das Publikum die Möglichkeit, seine Papiere abzustossen. Die Praxis zeigt jedoch, dass das Publikum in der Regel nicht gut daran tut, seine Papiere durch eine Börsenfirma im freien Verkehr verkaufen zu lassen. Es sind von Anfang des Krieges an bis in die jüngste Zeit recht gewichtige Gründe gegen

eine Wiedereröffnung der Berliner Börse geltend gemacht worden, die uns gegenwärtig noch nicht hinreichend entkräftet scheinen, als dass man für die offizielle Wiedernotierung auch nur eines Teiles der bisher an der hiesigen Börse zur Notiz gelangten Werte plädieren könnte. Alle Einwände, die gegen die zu frühe Eröffnung des offiziellen Börsenhandels geltend gemacht werden, lassen sich natürlich auch gegen den „freien Verkehr“ anführen, der selbstverständlich auch Stimmungen unterworfen ist und auf die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen reagiert. Aber es liegt für die Allgemeinheit wenig Anlass vor, sich darüber zu ereifern, so lange einige Börsenhändler gegenseitig spekulative Geschäfte tätigen. Erst dann, wenn in stärkerem Masse auch das Publikum für diesen inoffiziellen Börsenhandel interessiert wird, liegt für die Öffentlichkeit ein Grund vor, sich mit ihm zu beschäftigen. Tatsächlich scheint nun jetzt von vielen Börsenfürmen der augenblickliche unkontrollierbare Zustand ausgenützt zu werden. Sie entfalten eine rege akquisitorische Tätigkeit, empfehlen sich in der Presse zu Effekten-An- und -Verkäufen und auch zu Tausch-Transaktionen von guten Industrie- oder Staatspapieren in Kriegsanleihe. Nun sind wir die letzten, die den betreffenden Börsenfürmen die Provisionen aus derartigen Transaktionen missgönnen würden, wenn eine Garantie dafür geschaffen wäre, dass das Publikum, das nicht an Hand der offiziellen Kursnotierungen seine Abrechnungen kontrollieren kann, überall und immer gut bedient würde. Das ist aber durchaus nicht immer und überall der Fall. Rechtlich lässt sich nichts dagegen einwenden, wenn heute dem Publikum ungünstigere Kurse von seinem Bankier in Rechnung gestellt werden, als dieser selbst erzielt hat. Denn dieser handelt im inoffiziellen Verkehr, entprechend den Usancen des auch sonst neben dem offiziellen Börsenverkehr einhergehenden Marktes für unnotierte Werte nicht als Kommissionär, sondern als Eigenhändler und macht sich also einer strafbaren Untreue nicht schuldig. Wohl aber setzt sich das Publikum, das keine Ahnung davon hat, welche Durchschnittskurse an der Börse gesprochen werden, der Gefahr aus, dass ihm seine guten Effekten zu noch wesentlich niedrigeren Kursen, als sie heute an der Börse zu erzielen sind, abgenommen werden. Das Publikum wird sich hiergegen nicht anders schützen können, als dass es sich zunächst einmal allen Antriebsversuchen zu Effektenumsätzen gegenüber bis zur Eröffnung der Börse prinzipiell ablehnend verhält und alle Verkäufe auf das absolut notwendige Mass beschränkt. Aber auch hier sollte es sich sagen, dass es ganz zweifellos bei einem für uns glücklichen Verlaufe des Krieges nach Wiedereröffnung der Börse bessere Kurse für gute Effekten erhalten wird, als ihm heute an dem seiner Kontrolle entzogenen freien Markt der Spekulanten gezahlt werden. Die Wertminderung der Aktien der meisten gut fundierten Gesellschaften wird nur vorübergehend sein, und wer in der Lage ist, die Wiederkehr normaler Zeiten abwarten zu können, soll auf jeden Fall seinen Wertpapierbesitz auch durchhalten. Und auch der, welcher sich heute aus den verschiedensten Gründen zum Verkauf à tout prix gedrängt fühlt, sollte es sich zehnmal überlegen, ob nicht ein anderes Mittel bei einiger vernunftgemässer Einschränkung sich finden

lässt, auch ohne diesen Verkauf sich zu halten. Man sollte doch um momentaner Schwierigkeiten willen, die sich vielleicht überwinden lassen, nicht zukunftsreiche Papiere zu Kriegskursen verschleudern.

## Gedanken über den Geldmarkt.

Es kann dieses Mal darauf verzichtet werden, an der Schwelle des neuen Jahres einen Rückblick auf die verflossenen zwölf Monate Geldmarktsgeschichte zu werfen. Denn nicht wie sonst bedeutet dieser Zeitabschnitt ein geschlossenes Ganzes; vielmehr hat das Phänomen des Weltkrieges, wie alle andern wirtschaftlichen Ereignisse, auch den Lauf der Dinge auf monetärem Gebiete in zwei scharfe Absätze getrennt, von denen nur der erste, der die sieben Friedensmonate umfasst, ein abgeschlossenes Geschehen darstellt, während der zweite und ungleich wichtigere noch in voller Entwicklung begriffen ist. Eine einheitliche Würdigung der monetären Erscheinungen des Jahres 1914 verbietet sich daher und man wird sich nach Abschluss des Krieges der interessanteren Aufgabe widmen können, das Verhalten des Marktes während der gesamten Kriegszeit einer Betrachtung zu unterziehen.

Vorläufig darf die Feststellung genügen, dass der deutsche Kapitalmarkt bisher die Aufgaben, die ihm der Krieg gestellt hat, in ungeahnt glänzender Weise lösen konnte. Zu den Beobachtungen, die in dieser Hinsicht während der letzten Monate hier niedergelegt wurden, gesellt sich jetzt kurz vor Beginn des neuen Jahres als sichtbarstes Zeichen unserer günstigen geldlichen Verfassung eine Diskontermässigung der Reichsbank um 1<sup>0</sup>/<sub>0</sub>. Das Institut hat erst geraume Zeit die sich stetig ausbreitende Flüssigkeit des offenen Marktes mit angesehen, ehe es die Diskontschraube lockerte. War doch ein Satz von 6<sup>0</sup>/<sub>0</sub> im letzten Teil des Jahres selbst für normale Verhältnisse nicht als ungebührlich hoch zu betrachten. Als man aber inne werden konnte, dass die ständig zunehmende Abundanz keine Zufallserscheinung war, sondern auf den sichersten Grundlagen neuer Kapitalsbildung fußte, als man staunend gewahr wurde, wie mühelos der Verkehr 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Milliarden Kriegs-anleihe bezahlte, und wie gering gleichzeitig die Inanspruchnahme der Kriegsdarlehenskassen blieb, als man schliesslich erkennen konnte, dass die Neuorientierung der industriellen Produktion, wie sie durch den Krieg bedingt war, geringere Bedürfnisse an Betriebskapital erheischte, da wurde in der Geschäftswelt die Forderung nach einer Ermässigung des Bankdiskonts laut, der sich die Reichsbank erfreulicherweise nicht verschloss. Die Zustimmung scheint ihr erleichtert worden zu sein durch die Tatsache, dass die Spekulation zurzeit sowohl im Waren- wie im Effektenverkehr so ziemlich ausgeschaltet ist, eine plötzliche Einengung der Mittel von dieser Seite also nicht zu befürchten ist.

Auch die dauernd geringe Inanspruchnahme der Reichsbank durch privaten Kreditbedarf mag die Stimmung für die Diskontermässigung entscheidend beeinflusst haben. Es ist zurzeit schwer, bei dem grossen Umfang der Transaktionen des Reichs, ein Bild über die Bewegung des privaten Geschäftsverkehrs bei dem Institut zu gewinnen, die offiziellen Erläuterungen, die den Ausweisen beigegeben

# Plutus-Merktafel.

Man notiere auf seinem Kalender vor:<sup>1)</sup>

<b>Montag,</b> 4. Januar 3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> %	<i>Duirings Kaffeestatistik.</i> — G.-V.: Oepelner Presshefefabrik, Tuchfabrik Aachen Süskind & Sternau, Union Fabrik chemischer Produkte Stettin.
<b>Dienstag,</b> 5. Januar 3 <sup>3</sup> / <sub>8</sub> %	
<b>Mittwoch,</b> 6. Januar 3 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> %	
<b>Donnerstag,</b> 7. Januar 3 <sup>1</sup> / <sub>3</sub> %	Bankausweis London. — Ironage-Bericht. — G.-V.: Elektrizitäts-Ges. Schuckert, Siemens & Halske Akt.-Ges., W. A. Scholten Stärke- u. Syrupfabriken.
<b>Freitag,</b> 8. Januar 3 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> %	<i>Südafrikanische Goldminenausweise.</i> — <i>Transvaal Chamber of Mines.</i> — G.-V.: Corona Fahrradwerke, Berliner Weissbierbrauerei Landié, Magdeburger Mühlenwerke, Nudel u. Couleur Fabrik.
<b>Sonnabend,</b> 9. Januar 3 <sup>1</sup> / <sub>8</sub> %	<i>Reichsbankausweis.</i> — Bankausweis New York. — G.-V.: Stärkezuckerfabrik Koehlmann.
<b>Montag,</b> 11. Januar 3 <sup>1</sup> / <sub>8</sub> %	G.-V.: Brauerei Pfefferberg, Dessauer Aktien-Brauerei Zum Feldschlösschen, Nürnbergger Hercules-Werke.
<b>Dienstag,</b> 12. Januar 3 <sup>1</sup> / <sub>8</sub> %	G.-V.: Plauener Baumwollspinnerei, Deutsche Garvin-Maschinen-Fabrik, Ad'erb'rauerei Rud. Dorst.
<b>Mittwoch,</b> 13. Januar 3 <sup>1</sup> / <sub>8</sub> %	G.-V.: Grosse Casseler Strassenbahn, Rhederei Oceana i. Liq.
<b>Donnerstag,</b> 14. Januar 3 <sup>1</sup> / <sub>8</sub> %	Bankausweis London. — Ironage Bericht.
<b>Freitag,</b> 15. Januar 3 <sup>1</sup> / <sub>8</sub> %	G.-V.: Akt.-Ges. Eckert, Sangerhäuser Aktien-Maschinenfabrik und Eisen-giesserei.
<b>Sonnabend,</b> 16. Januar 3 <sup>1</sup> / <sub>8</sub> %	<i>Reichsbankausweis.</i> — Bankausweis New York. — G.-V.: Brauerei Schifferer, Tränkner & Würker Akt.-Ges., Rositzer Zuckerraffinerie, Glückauf Brauerei Gelsenkirchen, Dortmunder Victoria Brauerei, B. Wittkop Akt.-Ges. f. Tiefbau.
<p>Ausserdem zu achten auf: Erklärung Schiffahrtsdividenden, Bankabschlüsse.</p> <p>Verlosungen: 5. Januar: 3 % Oesterreichische Boden-Credit 100 Gld. (1889), 3 und 2<sup>9</sup>/<sub>10</sub> % Credit Foncier 500 Frcs. (1879, 1885, 1909), 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> % Stadt Paris 400 Frcs. (1894/96), 3 % desgl. 300 Frcs. (1912). 8. Januar: 2 % Brüssel Maritimes 100 Frcs. (1898). 10. Januar: 2 % Gent 100 Frcs. (1896), 3 % Paris 400 Frcs. (1871). 11. Januar: 3 % Credit foncier 500 Frcs. (1903). 14. Januar: 5 % Russische 100 Rbl. (1864). 15. Januar: 3 % Amsterdam 100 Fl. (1874), 3 % Egypt. Credit foncier 250 Frcs. (1886, 1903, 1911), 3 % Niederl. Comm.-Credit 100 Gld. (1871).</p>	

<sup>1)</sup> Die Merktafel gibt dem Wertpapierbesitzer über alle für ihn wichtigen Ereignisse der kommenden Woche Aufschluss, u. a. über Generalversammlungen, Ablauf von Bezugsrechten, Marktstage, Liquidationstage und Losziehungen. Ferner finden die Interessenten darin alles verzeichnet, worauf sie an den betreffenden Tagen in den Zeitungen achten müssen. In *Kursiv*-Schrift sind diejenigen Ereignisse gesetzt, die sich auf den Tag genau nicht bestimmen lassen. Unter dem Datum steht immer der Privatdiskont in Berlin vom selben Tag des Vorjahres.

sind, stellen aber seit längerer Zeit fest, dass die Ansprüche von dieser Seite recht mässig geblieben sind. Es finden sich im Ausweis vom 23. Dezember bemerkenswerte Verschiebungen auf den Anlagekonten. Der kürzlich stark gestiegene Effektenbestand bringt eine ebenso heftige Verminderung, während Wechsel und Schatzanweisungen fast 600 Millionen höher erscheinen. Beide Veränderungen stehen, wie aus den Erläuterungen zum Ausweise hervorgeht, in unmittelbarem Zusammenhang, indem die vorher auf Effektenkonto verbuchten Schatzanweisungen auf Wechselkonto übernommen werden konnten, da ihre Laufzeit inzwischen die vorschrittmässigen 3 Monate nicht mehr übersteigt. Hiermit werden etwa 260 Millionen des Wechselzuwachses erklärt, der Rest ist aus regulären Einreichungen von staatlicher und privater Seite erfolgt. Angesichts der Annäherung des Quartalswechsels konnten grössere private Diskontierungen natürlich nicht ausbleiben, da auch bei flüssigster Haltung des offenen Marktes immer ein grosser Teil des Geldbedarfs auf Deckung bei der Reichsbank angewiesen ist. Der Gegenwert der staatlichen Diskontierungen ist übrigens grösstenteils bei der Reichsbank verblieben, was sich in einer Steigerung der Depositen um mehr als 340 Millionen kennzeichnet.

Auch die Darlehenskassen sind in dieser dritten Dezemberwoche nach längerer Pause wieder stärker in Anspruch genommen worden. Die Ausleihungen nahmen um etwa 160 Millionen zu und erreichen gegenwärtig zirka 1150 Millionen. Zweifelloso spielt auch hier privater Geldbedarf eine gewisse Rolle, den Hauptanteil dürften aber Entnahmen der preussischen Finanzverwaltung haben, die schon einige Zeit vorher begonnen hatte, durch Placierung von Schatzwechseln am offenen Markte ihre Kredite flüssig zu machen. Wir haben also gegenwärtig das Bild, dass das gewerbliche Leben mässigen Kreditbedarf aufweist und dagegen über grosse flüssige Mittel verfügt, während andererseits die staatlichen Finanzen die öffentlichen Kreditquellen stark in Anspruch nehmen müssen. Diese Erscheinung wird vermuthlich im Januar, wenn der private Verkehr durch die Quartalsrückflüsse noch alimentiert wird, eher schärfer hervortreten. Die heutige Stellung des Fiskus als Konsument von überragendster Bedeutung auf unendlich vielen Gebieten der Produktion bringt es gerade mit sich, dass die von ihm im Kreditwege entnommenen Mittel rascher als zu jeder anderen Zeit ihren Weg in den Verkehr zurückfinden, und so wird man mit der zunehmenden Leichtigkeit der staatlichen Finanzverwaltungen die Flüssigkeit im offenen Markte vermuthlich steigen sehen. Ein Ausgleich wird hier zustande kommen, wenn eine zweite Kriegsanleihe die neu aufzunehmenden schwebenden Schulden konsolidieren wird, schon vorher aber werden Reichsbank und Seehandlung durch Rediskontierung der staatlichen Wechsel im offenen Markt eine Milderung des Missverhältnisses erreichen können.

Im neutralen Ausland haben sich die Geldmärkte gleichfalls erleichtert, so dass auch hier verschiedentlich Diskontermassigungen zu erwarten sind. — Die grosse Geldflüssigkeit im Londoner offenen Markt erscheint durch die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe etwas verringert, freilich bleiben die Sätze noch immer mässig; so ist prima Diskontpapier mit zirka 2<sup>7</sup>/<sub>8</sub> % anzubringen, während für Gelder kurz über den Jahresschluss nur etwa 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> % bezahlt wird. Der Goldzufluss in die überseeischen Depot-



stellen der Bank of England hält infolge gewaltsamer Ausschaltung jeder ausländischen Konkurrenz noch an, ausserdem werden die Bestände der Bank durch Freisetzung von Beträgen aus der indischen Reserve noch vermehrt. Im letzten Ausweis wurden 72,4 Mill. Pfund Baarbestand verzeichnet, der aber vermutlich die während des Krieges geleisteten Einlagen von drei europäischen Verbündeten

mit enthält. — Von der Banque de France ist unter dem Datum des 10. Dezember wieder ein Ausweis bekannt geworden, der einen Notenumlauf von nicht weniger als 9986 Mill. Francs bei zirka 4140 Mill. Francs Goldvorrat zeigt. Von dem Wechselbestand von 3850 Mill. ist die enorme Summe von 3637 Mill. überfällig, ein trauriges Bild der Zerrüttung!  
Justus.

## Bewegung der Warenpreise 1914.

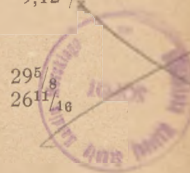
(Nach im Remboursbureau der Deutschen Bank entworfenen Tabellen.)

	1914	1913	1912		1914	1913	1912
<b>Baumwolle</b>				<b>Roggen</b>			
Loco-Notierungen der Bremer Baumwollbörse für Upland middling (1/2 kg in Pfennigen)				Berliner Notierungen um 2 1/2 Uhr (nicht amtlich) (1 t = 1000 kg in Mark)			
Höchst:	70	74	70 1/4	Höchst: 2)	187 1/2	177 1/4	203
Niedrigst:	63	60 3/4	52	Niedrigst:	158	154	168 3/4
Liverpooler Terminnotierung für amerikanische Baumwolle „Good ordinary“ (1 lb = 0,4536 kg in Pence)				<b>Roheisen</b>			
Höchst:	7,51	7,67	7,27	Glasgower Schluss-Notierung für „Middlesborough War-rants“ (1 ton = 1016 kg in sh)			
Niedrigst:	6,55	6,12	5,35	Höchst:	53/3	70/0	68 31/2
				Niedrigst:	48/3	48 91/2	48 81/2
<b>Blei</b>				<b>Salpeter</b>			
Londoner Schlussnotierungen für „Englisches Blei“ 1 ton = 1016 kg in Lstr.				Hamburger Termin-Notierung für Chile-Salpeter (50 kg in Mark)			
Höchst:	20 1/4	21 1/2	24	Höchst:	10,55	12,00	11,25
Niedrigst:	18 1/2	16	15 7/8	Niedrigst:	9,17 1/2	9,80	9,87
<b>Gummi</b>				<b>Schmalz</b>			
Londoner Schluss - Notierung für „India Rubber Fine Para“ spot (1 lb = 0,4535 kg in sh)				Chicagoer Notierung für Steam-lard (100 amerik. Pfd. in Dollars)			
Höchst:	3 2 1/2	4/7	5/2	Höchst:	11,50	11,87 1/2	11,90
Niedrigst:	2 9 1/4	3 1/2	4 3 3/4	Niedrigst:	8,77 1/2	9,45	9,12 1/2
<b>Jute</b>				<b>Silber</b>			
Londoner Schluss - Notierung im Terminhandel für „Good First“ (1 ton = 1016 kg in Lstr.)				Londoner Schlussnotierung (1 Unce = 31,10 g in Pence)			
Höchst:	36	36 1/4	27	Höchst:	27 3/4	29 3/8	29 5/8
Niedrigst:	26	25 7/8	21	Niedrigst:	22 1/8	26 1/16	26 11/16
<b>Kaffee</b>				<b>Weizen</b>			
Hamburger Nachmittags - Notierung (6 Uhr) für Good average Santos 1/2 kg in Pfennigen				Chicagoer Notierung für „Roter Winterweizen“ (1 Bushel = 35,238 l in Cents)			
Höchst:	51 1/4	68 1/4	72 1/4	Höchst:	120 5/8	95	126 1/4
Niedrigst:	44	44 1/4	65	Niedrigst:	76 3/4	82 1/2	103
<b>Kupfer</b>				Berliner Notierung um 2 1/2 Uhr (nicht amtlich) (1 t = 1000 kg in Mark)			
Londoner Schlussnotierungen für Chile-Kupfer. 1 ton = 1016 kg in Lstr.				Höchst: 3)	217	213 1/4	237 1/2
Höchst:	66 5/8	77 1/8	79 9/16	Niedrigst:	193	185 1/2	204 1/4
Niedrigst:	56 1/2	62 1/8	62 7/16	<b>Wolle</b>			
Berliner Notierung für „Standard-Kupfer“ (Dreimonats-lieferung) (100 kg in Mark)				Antwerpener Notierung für La Plata - Kammzug Type B (1 kg in Francs)			
Höchst: 1)	134 3/4	155 3/4	163	Höchst:	6,80	6,32 1/2	5,95
Niedrigst:	111 3/4	125 1/2	125	Niedrigst:	6,10	5,87 1/2	5,37 1/2
<b>Mais</b>				<b>Zink</b>			
Chicagoer Notierung 1 Bushel = 35,238 l in Cents.				Londoner Schlussnotierung für „Gewöhnliche Marke“ (1 t = 1016 kg in Lstr.)			
Höchst:	82 7/8	73 7/8	88	Höchst:	21 3/4	26 3/8	27 5/8
Niedrigst:	62 7/8	48 3/8	53 3/4	Niedrigst:	21 1/2	20 1/4	25 1/2
<b>Petroleum</b>				<b>Zinn</b>			
New Yorker Notierung „Stand. white“ (Notiz pro amerikan. Gallone [3,785 l] in Cents)				Londoner Schlussnotierung für „Straits“ (1 t = 1016 kg in Lstr.)			
Höchst:	5,25	5,25	5,00	Höchst:	187 3/4	231 1/2	231 3/4
Niedrigst:	4,50	4,70	4,60	Niedrigst:	133	177 1/2	191 3/4
New Yorker Notierung für „Pennsylvanisches Rohöl“ (Notiz pro amerik. Barrel [158,98 l] in Dollars)				<b>Zucker</b>			
Höchst:	2,50	2,50	2,00	Magdeburger Notierung 11 1/2 Uhr vorm. für Rohzucker inkl. Sack transito fob Hamburg			
Niedrigst:	1,45	2,00	1,35	Höchst:	19,50	20,30	27,50
				Niedrigst:	17,90	17,65	18 1/2

1) Liquidationspreis für Lieferung im Oktober 117 1/2, November 117 3/4, Dezember 118.

2) Liquidationspreis für Lieferung im September, Oktober und Dezember 188.

3) Liquidationspreis für Lieferung im September 218,50, Oktober 219, Dezember 220.



## Warenmarktpreise im Dezember 1914

	1.	8.	15.	22.	29.	
Weizen New York . . . . .	126	126,25	129	136	137 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	cts. per bushel
Weizen Berlin (Hamburg) . . . . .	(268—272)	(268—272)	(268—275)	(268—275)	(268—275)	M. per Tonne
Mais Chicago . . . . .	63 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	62 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	63 <sup>1</sup> / <sub>8</sub>	65	67 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	cts. per bushel
Roggen Berlin (Hamburg) . . . . .	(228—232)	(228—232)	(228—233)	(228—238)	(228—235)	M. per Tonne
Gerste Berlin (Hamburg) . . . . .	(295)	(296)	(290)	(300)	(300)	M. per Tonne
Hafer Berlin (Hamburg) . . . . .	(217—228)	(217—224)	(217—228)	(217—230)	(214—230)	M. per Tonne
Weizenmehl Berlin . . . . .	36—40	36,50—40	38,25—41	38,75—41,50	38,50—41,50	M. per dz
Roggenmehl Berlin . . . . .	30,20—31,50	30,80—31,75	31,30—32,25	31,60—32,50	31,50—32,50	M. per dz
Rübböl Leipzig . . . . .	150	150	150	152	150 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	M. per dz
Eisen Glasgow . . . . .	51/7	51/7	53/8	53 8	53/8	sh/d per ton
Silber London . . . . .	23	23 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	23	22 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	22 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	d per Unze
Kupfer London . . . . .	55 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	55 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	58 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	57	56 <sup>5</sup> / <sub>8</sub>	£ per ton
Zinn London . . . . .	144 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	146	149 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	144	148 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	£ per ton
Blei London . . . . .	19 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	19	19 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	19 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	19	£ per ton
Zink London . . . . .	26 <sup>1</sup> / <sub>8</sub>	27 <sup>5</sup> / <sub>8</sub>	28 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	27 <sup>1</sup> / <sub>8</sub>	26 <sup>5</sup> / <sub>8</sub>	£ per ton
Baumwolle Liverpool . . . . .	4,16	4,13	4,15	4,20	4,36	cts. per engl. Pfd.
Baumwolle New York . . . . .	7,65	7,50	7,35	7,65	7,65	cts. per amerik. Pfd.
Petroleum New York . . . . .	8,—	8,—	8,—	8,—	8,—	cts. per Gallone
Schmalz Chicago . . . . .	9,50	9,77 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	9,97 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	10,40	10,40	Doll. per 100 Pfd.
Eier, frische, Berlin, beste Sorten . . . . .	8,20—8,60	8,00—8,40	8,00—8,20	7,80—8,—	7,50—7,60	M. per Schock
Butter Ia, Berlin . . . . .	162—165	162—165	162—165	162—165	152—155	M. per dz

# Plutus-Archiv.

## Neue Literatur der Volkswirtschaft und des Rechts.

(Der Herausgeber des Plutus behält sich vor, die hier aufgeführten Eingänge an Neuerscheinungen besonders zu besprechen. Vorläufig werden sie an dieser Stelle mit ausführlicher Inhaltsangabe registriert.)

(Alle in dieser Rubrik erwähnten Bücher sind von jeder Buchhandlung des In- und Auslandes, ausserdem aber auch gegen Vereinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme von der Sortiments-Abteilung des Plutus Verlages zu beziehen.)

### Verwaltungsbericht für das Jahr 1913 des Allgemeinen Knappschaftsvereins zu Bochum, Teil I und II. Für Interessenten kostenlos.

Teil I: Allgemeiner Ueberblick. — Organisation und Verwaltung. — Der Vorstand. — Die Geschäftsausschüsse. — Die Vertreter der Bergbehörde. — Die zuständigen Rechtsinstanzen. — Knappschaftälteste. — Die Verwaltung. — Medizinalpersonen. — Die Knappschaftsapotheke in Recklinghausen. — Krankenkasse. — Pensionskasse. — Invaliden- und Hinterbliebenenversicherungskasse. — Kassenverwaltung. — Rechnung- und Vermögensübersicht für das Jahr 1913. — Gesundheitsübersicht für das Jahr 1913. — Graphische Tafeln. — Teil II: Statistik über die Rentempfänger und Rentenbeträge in der Pensionskasse. — Statistik über die Rentempfänger und Rentenbeträge in der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherungskasse. — Statistik über die Invaliditätsursachen. — Statistik über die Todesfälle. — Statistik über die Erkrankungen. — Statistik über das Heilverfahren. — Statistik über die aktiven Mitglieder. — Sonstige statistische Zusammenstellungen.

**Der privatwirtschaftliche Gesichtspunkt in der Sozialökonomie und Jurisprudenz.** Fünf Aufsätze von Hans Schönitz, Gerhart v. Schulze-Gaevernitz, Robert Liefmann, Paul Mombert und Heinrich Hoeniger. Preis 4,— M. 1914, J. Bensheimer, Mannheim, Berlin, Leipzig.

Wesen und Bedeutung des privatwirtschaftlichen Gesichtspunktes in der Sozialökonomie. Von Hans Schönitz. Einleitung und vorläufige Definitionen des privatwirtschaftlichen Gesichtspunktes und der Privatwirtschaftslehre. — Stellungnahme zu der Diskussion über den Wert der Privatwirtschaftslehre. — Versuch einer neuen Begründung des Wesens des privatwirtschaftlichen Gesichtspunktes und seiner Bedeutung für die theoretische und praktische Nationalökonomie. — Privatwirtschaftslehre? Von Gerhart v. Schulze-Gaevernitz. — Zur Lehre von der Unternehmung. Von Robert Liefmann. Der Unternehmer. — Die Unternehmung. —

Die Gesellschaftsunternehmungen. — Der privatwirtschaftliche Gesichtspunkt bei der Erforschung der Konjunktorentwicklung. Von Paul Mombert. Die Entwicklung zur Hausse. — Das Verhalten in der Baisse. — Privatrecht und Wirtschaftswissenschaft. Von Heinrich Hoeniger. Fehlen einer dem Privatrecht entsprechenden praktischen Wirtschaftswissenschaft. — Notwendigkeit einer solchen. — Ihre besondere Art. — Schlussbemerkungen.

**Die Organisation der Korbwarenindustrie und des Korbwarenhandels im Deutschen Reiche.** Von Kurt Brauer, Diplom-Handelslehrer in Sonneberg. Preis brosch. 2,— M. München und Leipzig 1914, Verlag von Duncker & Humblot.

Verteilung der Korbwarenindustrie und des Korbwarenhandels. — Organisation der Korbwarenindustrie. — Organisation des Handels mit Korbrohmaterialien und Korbwaren. — Einrichtungen und Organisationen zur Hebung der Korbwarenindustrie und des Korbwarenhandels in Coburg und Oberfranken

**Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen, Kartelle, Monopole und Aktiengesellschaften im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit.** Von Jakob Strieder, Privatdozent an der Universität Leipzig. Preis brosch. 12,— M. München und Leipzig 1914, Verlag von Duncker & Humblot.

Montanindustrie und Frühkapitalismus. — Die quantitative Bedeutung des Bergbaues und Erhandels für die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft am Ausgang des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit. — Bergbau und frühkapitalistische Vermögensbildung. — Bergbau und Entfaltung der frühkapitalistischen Organisationsformen. — Kirche, Staat und Frühkapitalismus. — Monopole, Kartelle und Aktiengesellschaften im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit. — Deutsche Aktiengesellschaften, vornehmlich des 16. Jahrhunderts. — Kartelle des 14.—18. Jahrhunderts. — Monopole, Kartellbestrebungen und Aktiengesellschaften im sächsischen Zinnhandel des 15. und 16. Jahrhunderts. — Monopol- und Kartellbestrebungen im



# Anzeigen des Plutus.

## Obligationen der Lodzer Fabrik-Eisenbahn-Gesellschaft.

### Einlösung von Coupons und verlostten Stücken.

Infolge des Krieges sind uns von der Lodzer Fabrik-Eisenbahn-Gesellschaft Mittel zur Einlösung der am 1. Januar 1915 fälligen Coupons und verlostten Stücke nicht zugegangen. Mit dem noch in unseren Händen befindlichen Guthaben der Gesellschaft (das nur einen Bruchteil der Beträge erreicht, welche für die Einlösung der Januarfälligkeiten und der Rückstände aus früheren Terminen erforderlich sind) verfahren wir im Interesse einer gerechten Verteilung wie folgt:

Die Inhaber von bei uns zahlbaren **nicht später als am 1. Januar 1915 fälligen** Coupons und verlostten Stücken von Obligationen der Lodzer Fabrik-Eisenbahn-Gesellschaft, welche in der Lage sind, die Erklärung abzugeben **bei Coupons:**

daß die Stücke, zu welchem die Coupons gehören sich in Deutschland befinden und deutsch gestempelt sind, und daß der Eigentümer kein Angehöriger eines feindlichen Staates ist,

#### bei verlostten Stücken:

daß der Eigentümer kein Angehöriger eines feindlichen Staates ist, werden aufgefordert, die Coupons bzw. die Stücke **mit der entsprechenden schriftlichen Erklärung und mit einer genauen Spezifikation spätestens bis zum 20. Januar n. J.** gegen Quittung bei uns einzureichen. Am 20. Januar nach Schluß der Couponskassen werden wir die Gesamtsumme aller eingereichten Coupons und Stücke einschließlich derjenigen aus unseren Depots und eigenen Beständen feststellen; aus dem Verhältnis dieser Summe zu dem in unseren Händen befindlichen Guthaben der Gesellschaft wird sich ergeben, welcher Prozentsatz zur Auszahlung gelangen kann. Dieser Prozentsatz wird von uns öffentlich bekanntgegeben werden.

Die Leistung einer Teilzahlung auf den einzelnen Coupon oder das einzelne Stück ist nicht angängig, weil dabei eine Abstempelung der Coupons und Stücke (x % bezahlt) erfolgen müßte. Eine solche Abstempelung aber dürfen wir — da wir dazu keinen Auftrag haben — nicht vornehmen, damit nicht durch eine derartige Veränderung des Coupons- bzw. Stücketextes die Zahlungsverpflichtung der Eisenbahn-Gesellschaft und des Garanten der Obligationen, d. i. der Russischen Regierung, für die Beträge von Coupons und Stücken, welche jetzt nicht bezahlt werden können, irgendwie in Frage gestellt wird. Aus diesem Grunde werden wir diejenige Summe, welche auf den Gesamtbetrag der Coupons oder Stücke des einzelnen Einreichers entfällt, dazu verwenden, einen entsprechenden Teil seiner Coupons oder Stücke **voll** einzulösen; die übrigen Coupons oder Stücke werden wir dem Einreicher zurückgeben.

Die in Coupons oder Stücken nicht darstellbaren Reste der auf die einzelnen Einreicher entfallenden Barbeträge werden wir auf Wunsch zur Auszahlung bringen, wir werden dann aber einen Coupon oder ein Stück zurückbehalten müssen und dem Einreicher bescheinigen, daß er mit der Summe, um welche der Betrag des zurückbehaltenen Coupons oder Stückes den ihm darauf ausbezahlten Barbetrag übersteigt, an einem Bestande von unbezahlten Coupons und verlostten Stücken von Obligationen der Gesellschaft beteiligt ist.

Wir behalten uns vor, die unbezahlt bleibenden Coupons und Stücke in beliebigen Nummern und Appoints zurückzuliefern, da es aus technischen Gründen undurchführbar ist, eine Trennung der eingereichten Coupons und Stücke nach den einzelnen Einreichern aufrechtzuerhalten.

Die für die Einreichung erforderlichen Formulare sind an unseren Couponskassen erhältlich.

Die Listen über die zur Rückzahlung am 1. Januar 1915 gezogenen Obligationen sind noch nicht in unseren Händen; sie werden sofort nach Eintreffen veröffentlicht werden.

Berlin, den 30. Dezember 1914.

Frankfurt a. M.,

Mendelssohn & Co.

Direction der Disconto-Gesellschaft.

S. Bleichröder.

Berliner Handels-Gesellschaft.

(6018)

## Gebrüder Schöndorff Aktiengesellschaft.

Bilanz am 30. Juni 1914.

Aktiva.	M.	Pf
Grundst.-Konto .	852 000	—
Gebäude-Konto .	857 000	—
Maschin. Anlag- u. Einricht.-Kto.	1	—
Werkz. u. Utens.	1	—
Mobiliar-Kto. . .	1	—
Gleisanlage-Kto.	1	—
Fuhrwerks-Kto. .	1	—
Kra. fahrz.-Kto. .	1	—
Zeichn- u. Mod.	1	—
Debitoren . . . .	1 683 818	62
Holz- u. Fournier- bestände . . . .	1 850 911	42
Fabrikationsmat., fertige u. halb- fertige Fabrikate	941 760	53
Kassa-Kto. . . .	19 508	29
Interim-s-Kto. . .	24 892	40
	6 229 898	26
Passiva.	M.	Pf
Aktien-Kap.-Kto.	3 000 000	—
Reservefonds-K.	250 000	—
Talonst-Reserve- fonds-K. . . . .	8 000	—
Kreditoren . . .	1 135 263	39
à Conto-Zahlung. auf lauf. Aufträge	700 000	—
Hypotheken-K. . .	590 154	89
Interims-K. . . .	60 335	—
Gew.- u. Verl.-K	486 144	98
	6 229 898	26

### Gewinn- und Verlust-Konto am 30 Juni 1914

Soll	M.	Pf
General-Unkost., Saläre, Zinsen, Verwaltungs- u. Handl.-Unk. u. Fuhrparkunterh.	511 639	24
Steuern u. Versich.	85 854	41
Abschreibungen .	297 928	68
Gewinn: Vortrag 1912/13 15442,45		
Reingew.		
1913/14 470702,54	486 144	98
	1 381 567	31
Haben.	M.	Pf
Vortrag 1912/13	15 442	45
Bruttog. 1913/14	1 366 124	86
	1 381 567	31

Laut Beschluss der heutigen General-Versammlung werden die Dividenden-Kupone Nr. 4 unserer Aktien **Nr. 1—3000** mit **M. 100,—** eingelöst und zwar: **an unserer Gesellschaftskasse, beim Barmer Bankverein, Hlmsberg, Fischer & Co., Düsseldorf, bei der Dresdner Bank in Berlin.** (6020)

Düsseldorf, den 28. Dez. 1914.

#### Der Vorstand.

Hermann Schöndorff,  
Kommerzienrat.  
Albert Schöndorff.

Sieben erschien:

## Die Technik des Bankbetriebes

von Bruno Buchwald.

Preis gebunden 6 Mark.

Zu beziehen von allen Buchhandlungen und von der

Sortiments-Abteilung des Plutus Verlag.

## Zoologischer Garten

Grossartigste  
Sehenswürdigkeit Berlins.

Reichste Tier-Sammlung des  
Kontinents.

Täglich Konzert.

Wir besorgen sämtliche bankgeschäftlichen Transaktionen mit

## **Argentinien**

durch den von uns mitgegründeten

# **Banco Holandés de la América del Sud,** **Buenos Aires, Casilla Correo 171.**

Wir heben hervor:

- a) Käufe und Verkäufe von brieflichen und telegraphischen Ueberweisungen nach Buenos Aires,
- b) Käufe von Pesos-Kupons von Staats-, Provinz- und Stadt-Anleihen,
- c) Incassi von Wechseln, Schecks usw.

(5911)

**Rotterdamsche Bankvereniging, Amsterdam.**

### **Feldpost-Abonnements**

auf die bekannte, über alle kaufmännischen  
Fragen unterrichtende

**Zeitschrift für Handels-  
wissenschaft und Handelspraxis**  
mit dem Beiblatt

#### **Der Kaufmann und das Leben**

sollten für alle im Felde stehenden Kauf-  
leute bestellt werden. Zeit zum Studium ist  
oft reichlich vorhanden und der Zweck, den  
Beschenken auf dem Laufenden zu erhalten,  
wird aufs beste erreicht. Das Gepäck wird  
durch die flachen Hefte nicht beschwert.  
Versendung erfolgt spesen- und portofrei  
als Soldatenbrief im Vierteljahr

**für 2.— M statt 3.50 M**

Dieses Vorzugsangebot gilt nur für  
Feldpost-Abonnements

**Carl Ernst Poeschel Verlag · Leipzig**  
Seeburgstraße 57

## **Spandauerberg-Brauerei**

**vormals C. Bechmann**

**Aktien-Gesellschaft**

[6022]

Die für das Geschäftsjahr 1913/1914 auf 4% = 40 Mark  
pro Aktie festgesetzte Dividende wird von heute ab bei  
den Herren **Jacquier & Securius**, An der Stechbahn 3/4,  
und **Leopold Friedmann**, Behrenstraße 52, ausbezahlt.  
Berlin, den 31. Dezember 1914.

**Der Vorstand.**

### **Wie mache ich mein Testament ohne Rechts- anwalt und ohne Notar? Das Erbrecht.**

Gemeinverständliche Darstellung des Gesetzes  
nebst zahlreichen Testamentsentwürfen und  
-Beispielen.

Verfasser: **Hans Lustig**,  
kaufmännischer Sachverständiger,

**Preis nur Mk. 1.-10.**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und durch die  
Sortiments-Abteilung des Plutus Verlag.

Diesem Hefte liegt

# **Inhaltsverzeichnis**

**für das II. Halbjahr 1914**

bei.

# „Revision“

Treuhand = Aktien = Gesellschaft

Berlin W 8 Leipzig  
Unter den Linden Nr. 35 Richard = Wagner = Strasse 1

## Kriegs = Revisionen

(Orientierungs = Revisionen)

(6014)

# BANK FÜR HANDEL UND INDUSTRIE (DARMSTÄDTER BANK)

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: BERLIN  
Schinkelplatz 1—4

Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

- |  |   |  |
|--|---|--|
| A) Schinkelplatz 1—4                       | L) Vermögens-Verwaltungs-<br>stelle, Unter den Linden 54/55 | U) Potsdamer Strasse 16                        |
| B) Charlottenstrasse 29/30                 | M) Chausseestrasse 22                                       | V) An der Spandauer Brücke 1                   |
| C) Victoria-Luise-Platz 6                  | N) Königstrasse 25/26                                       | W) Potsdamer Strasse 56                        |
| D) Halensee-Grünwald,<br>Hobrechtstrasse 1 | O) Köpenicker Strasse 110                                   | X) Hohenzollerndamm 206                        |
| E) Schillstrasse 7                         | P) Kurfürstendamm 26a                                       | Y) Belle-Alliance-Platz 6                      |
| F) Jerusalem Strasse 19/20                 | Q) Lichterfelde-West,<br>Karlstrasse 12                     | Z) Skalitzer Strasse 135                       |
| G) Ritterstrasse 81                        | R) Zehlendorf (Wannseebahn),<br>Hauptstrasse 1              | AB) Reichskanzlerplatz 3                       |
| H) Charlottenburg,<br>Berliner Strasse 142 | S) Friedrichstrasse 46                                      | BC) Bayerischer Platz 2                        |
| I) Schönhauser Allee 45a/46a               | T) Turmstrasse 33   | CD) Beuthstrasse 1                             |
| K) Frankfurter Allee 161/162               |   | DE) Kurfürstendamm 52                          |
|  |   | EF) Zehlendorf (Wannseebahn),<br>Seestrasse 53 |

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte:

Eröffnung laufender Rechnungen, Annahme von Depositen,  
Beleihung von Wertpapieren, Kuponeinlösung, Umwechslung  
ausländischer Geldsorten, Diskontierung von Geschäftswechseln,  
Schecks und Wechsel auf alle Hauptplätze des Inlandes  
sowie des neutralen Auslandes, Kreditbriefe.

Stahlkammern.

(6015)

## Actiengesellschaft Schlossbrauerei Schöneberg.

Bilanz-Konto.

Debet.	M.	Pf
Grundstück		
Schöneberg . . .	460 227	—
Geb. Schöneberg	2 260 560	75
GrundstückPrinz- Georgstr. 1 . . .	20 000	—
GrundstückBerlin	1 738 753	78
Grundst. Freien- walde a. O. . . .	48 000	—
Grdst. Herzfelde .	15 500	—
Mälzerei.Nieder- lage Lichtenrade	895 572	60
Brauerei-Inventar	210 182	19
Maschin.Schöneb.	386 685	93
Versandfässer . .	92 137	16
Lagerfäss., Tanks	226 516	20
Pferde . . . . .	39 333	44
Wagen und Auto- mobile . . . . .	180 052	84
Kühlanlage . . . .	145 842	51
Elektrisch.Anlage	82 909	86
Pneumat.Mälzerei	50 459	25
Restaurations-In- ventar . . . . .	274 500	—
Eigen.Ausschank- Lokale . . . . .	179 500	—
Abteilung für Flaschenbier . . .	—	—
Abteilung für Syphonbier . . . .	8 000	—
General-Vorräte . .	1 434 400	74
Kasse . . . . .	149 894	26
Effekten . . . . .	755 308	30
Ausstehende Forderungen	1 372 264	31
Eigene Hypothek. und Debitore	1 234 108	27
Vorausbezahlte Versicherungen	19 795	17
Avale . . . . .	455 000	—
	12 735 504	56

Kredit.	M.	Pf
Aktien-Kapital . . .	3 000 000	—
Hypotheken . . . .	1 733 188	20
Reservefonds . . .	787 880	—
Spez.-Reservefds.	500 000	—
Kauttionen . . . .	13 419	10
Bankkredit . . . .	747 380	43
Guthab. u. Einlag.	2 871 739	56
Konto-Korrent . . .	1 462 861	03
Hypothekenzins. für d. 3. Viertelj.	19 655	60
Altens-, Invalidit- u. Krankenkassen	18 000	—
Dividenden . . . .	484	—
Laufende Akzepte	408 000	—
Avale, Brausteuer	872 410	—
Nettogewinn . . . .	300 486	64
(6013)	12 735 504	56

Berlin-Schöneberg,  
den 28. November 1914.

**Der Aufsichtsrat: Lange,  
Die Direktion: Max Fincke.**

Die auf 6% festgesetzte  
Dividende gelangt v. 5. Januar  
1915 ab bei der Dresdner  
Bank zur Auszahlung.

## Mayer-Rothschild.

Handbuch der gesamten  
Handelwissenschaften.

Neue illustrierte Ausgabe.

134.—143. Tausend.

In 2 prachtvollen Leinenbänden, Lexikon-Format, M. 20.—.

PLUTUS VERLAG, Berlin W. 62, Kleiststr. 21.

## Kriegsgedichte u. -Lieder

Feldpostbriefe u. sonstige aktuelle Zeitungsausschnitte

liefert

**Adolf Schustermann**

Grösstes Zeitungs-Nachrichten-Büro, Berlin SO. 16

Manoli-Haus.

# Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft.

Bilanz für den Schluss des Geschäftsjahres 1913/14.

Aktiva.		M.	Pf.	M.	Pf.
I. Haftung der Aktionäre . . . . .				22 500 000	—
II. Grundbesitz . . . . .				2 614 052	25
III. Hypotheken . . . . .				1 529 100	—
IV. Wertpapiere *) . . . . .				42 856 165	89
V. Guthaben*):					
1. bei Banken und Bankhäusern	5 170 316	60			
2. bei Versich.-Unternehmungen (per Saldo)	46 498 282	91		51 668 599	51
VI. Zinsen, im folgenden Jahre fällige, anteilig auf das Rechnungsjahr entfallende				1 037 218	90
VII. Prämienreserven in Händen der Zedenten*):					
1. Lebensversicherung . . . . .	105 278 166	28			
2. Unfall- und Haftpflichtversicherung	3 926 061	43		109 204 227	71
VIII. Prämienüberträge in Händen der Zedenten *)				6 742 546	42
IX. Gestundete Prämien . . . . .				1 678 950	68
X. Aktiven des amerik.-englischen Geschäfts . . . . .				37 267 195	31
				<b>277 098 056</b>	<b>67</b>
<b>Passiva.</b>					
I. Aktienkapital				30 000 000	—
II. Reservefonds (§ 262 <sup>1</sup> HGB.)				16 857 755	25
III. Prämienreserven f. eig. Rechn.:					
1. Lebensversicherung . . . . .	108 548 028	20			
2. Unfall- und Haftpflichtversicherung . . . . .	4 273 205	71		112 821 453	91
IV. Prämienüberträge für eigene Rechnung:					
1. Unfall- und Haftpflichtversicherung . . . . .	7 176 544	81			
2. Transportversicherung . . . . .	3 346 816	93			
3. Sachversicherung . . . . .	34 106 092	12		44 629 453	86
V. Reserven für schwebende Versicherungsfälle f. eig. Rechnung:					
1. Lebensversicherung . . . . .	917 327	05			
2. Unfall- und Haftpflichtversicherung . . . . .	10 228 828	98			
3. Transportversicherung . . . . .	5 878 901	98			
4. Sachversicherung . . . . .	21 775 028	02		38 800 086	03
VI. Sonstige Reserven:					
1. Reserve für unvorhergesehene Ereignisse (ausserordentliche Prämienreserve) . . . . .				14 000 000	—
2. Gewinnreserve . . . . .	3 000 000	—			
3. Sicherheitsfonds für Kapitalbeteiligungen an Versicherungsunternehmen . . . . .	1 000 000	—		4 000 000	—
VII. Guthaben der Agenturen				43 262	41
VIII. Guthaben der Retrozessionäre für einbehaltene Prämienreserven				8 594 347	46
IX. Sonstige Passiva . . . . .				2 365 320	—
X. Gewinn und dessen Verwendung:					
a) Rücklage für Kriegsfürsorge . . . . .	150 000	—			
b) an die Aktionäre . . . . .	1 875 000	—			
c) Tantieme des Aufsichtsrats . . . . .	73 028	90			
d) Vortrag auf neue Rechnung . . . . .	2 888 568	85		4 986 597	75
				<b>277 098 056</b>	<b>67</b>

Der Vorstand. (6021)

C. von Thieme, Vorsitzender.

Die Richtigkeit des Abschlusses bescheinigen wir hiermit auf Grund der Bücher.

Wilh. von Finck. Dr. von Pemsel. Freiherr von Cramer-Klett. Dr. Kaempff. Hugo von Maffei. Dr. Ferd. von Miltner.

Aktiva.	Bilanz-Konto.		Passiva.		
	M.	Pf.			
Grundstücke u. Gebäude . . . . .	14 195 270	—	Aktienkapital . . . . .	7 200 000	—
Masch., Kühl- u. pneumat. Mälzerei-Anlagen . . . . .	2 377 563	—	Partial-Oblig. aus 1894 Ser. I . . . . .	315 000	—
Elektr. Anlagen . . . . .	304 265	—	Partial-Oblig. a. 1897 Ser. II . . . . .	416 500	—
Mobil. u. Utensil. . . . .	160 405	—	Partial-Oblig. a. 1911 Ser. III . . . . .	2 200 000	—
Fastagen . . . . .	1 295 913	—	Hypotheken-Konto I . . . . .	2 100 000	—
Pferde . . . . .	34 428	—	Hypotheken-Konto II . . . . .	955 000	—
Wagen u. Geschirre . . . . .	57 410	—	Reservefonds . . . . .	1 873 403	22
Eisenbahn-Waggons . . . . .	108 511	—	Spez.-Reservefonds . . . . .	100 000	—
Dampfer . . . . .	6 081	—	Dividende unerhoben . . . . .	1 674	—
Niederlagen u. Ausschank . . . . .	1 747 903	59	Partial-Oblig.-Zinsen . . . . .	53 862	50
Restaurant. - Invent. u. Utens. u. Beteiligung	282 710	—	Partial-Oblig.-Prämien . . . . .	2 520	—
Flaschenbier- Utensilien . . . . .	60 000	—	Kauttionen . . . . .	693 203	99
Vorräte . . . . .	2 626 079	—	Depositen . . . . .	5 644 229	56
Debitoren . . . . .	450 866	68	Kreditoren . . . . .	1 884 586	—
Darlehen . . . . .	971 420	12	Brausteuers-Akzente Kto. . . . .	1 864 830	—
Kasse inkl. Reichsbank- u. Postscheckguthaben . . . . .	563 623	43	Avale 859 550,— Delkredere . . . . .	125 000	—
Bankguthaben . . . . .	1 147 348	50	Friedr. Goldschmidt-Stift . . . . .	110 416	—
Wechsel . . . . .	37 233	35	Arbeiter-Unterstütz.-Fonds . . . . .	176 705	—
Avale 859 550,— Effekten . . . . .	1 361 001	67	Arb. - Witwen- und Waisen-Fonds . . . . .	206 290	55
Hypotheken auf verkaufte Grundstücke . . . . .	25 000	—	Moritz Potocky-Nelken-Stiftg. . . . .	17 488	33
Vorausbezahlte Mieten . . . . .	122 916	67	Reingewinn . . . . .	2 102 741	47
Vorausbezahlte Versicherungs-Prämien . . . . .	107 501	63			
		<b>28 043 450</b>	<b>64</b>		
				<b>28 043 450</b>	<b>64</b>

Berlin, den 30. September 1914.  
 Die auf 11% für das am 30. September a. c. abgeschlossene Geschäftsjahr 1913/14 festgesetzte Dividende wird von heute ab gegen Einlieferung des Dividendenscheines und eines Nummernverzeichnisses gezahlt mit **M. 33.—** pro Aktie von **M. 300.—**, mit **M. 132.—** pro Aktie von **M. 1200.—** an der Kasse der **Commerz- und Disconto-Bank**, hier und in Hamburg, an der Kasse der **Nationalbank für Deutschland**, hier, an der Kasse von **Markus Nelken & Sohn**, hier u. in Breslau, an unserer **Zentral-Kasse**.  
 Berlin, den 22. Dezember 1914.

**Actien-Brauerei-Gesellschaft Friedrichshöhe**  
 vormals  
**Patzenhofer.**  
 Wild. Seeger. Herrmann. [6002]

**Louis David, Bankgeschäft,**  
**Bonn a. Rhein, Bahnhofstrasse 3.**  
 An- und Verkauf von Wertpapieren, Kuxen und Obligationen des Kohlen-, Kali- und Erzmarktes. [6001]

**MOSSE & SACHS**  
**Bankgeschäft**  
**BERLIN NW. 7, Unter den Linden 58**  
 (Haus Zollernhof) (5606)  
 Fernspr.: Ztr. 12450-52. Telegramm-Adr.: Samossbank.

# Stahlwerk Becker Aktiengesellschaft in Willich.

Bilanz zum 30. Juni 1914.

Aktiva.		M.	Pf.	M.	Pf.
1. Grundstücke in Willich u. Krefeld	Zugang	260 962	47	264 069	54
2. Gebäude in Willich und Krefeld	Zugang	3 585 168	07	3 887 136	75
3. Maschinelle Anlagen	Zugang	3 628 942	74	4 036 335	83
4. Bahnanschluss u. Transportanlag.	Zugang	210 021	38	216 218	68
5. Werkzeuge und Geräte	Zugang	394 599	78	490 630	29
6. Mobilien und Inventar	Zugang	217 964	22	256 850	93
7. Einrichtungen b. auswärt. Filialen	Zugang	47 499	22	65 773	77
8. Patente u. sonstig. Urheberrechte	Zugang	141 570	29	150 814	63
(abgeschrieben bis auf M. 1.—)					
9. Kautionskonto				5 202	80
10. Debitoren				4 675 403	69
11. Vorräte an Halb- und Fertigfabrikaten		2 889 682	85		
an Rohstoffen und Magazinmaterialien		489 975	19	3 379 658	04
12. Versich.-Kto., Vorauszahlungen				5 494	45
13. Vorschüsse				14 423	25
14. Hypotheken-Darlehens-Konto				10 589	31
15. Beteiligungs-Konto				3 112 500	—
16. Bankguthaben				272 917	69
17. Kasse, Wechsel und Schecks				198 531	07
				21 042 550	72
Passiva.		M.	Pf.	M.	Pf.
1. Aktien-Kapital-Konto				8 000 000	—
2. Obligations-Kapital-Konto				5 000 000	—
3. Reservefonds-Konto				304 231	10
4. Abschreibungen:					
bis 30. 6. 1913					
auf Gebäude		231 506	87		
„ maschinelle Anlagen		762 220	78		
„ Bahnanschluss u. Transportanlagen		47 072	90		
„ Werkzeuge und Geräte		179 969	53		
„ Mobilien und Inventar		106 427	32		
„ Einrichtungen bei auswärtigen Filialen		16 171	12		
„ Patente u. sonstige Urheberrechte		141 569	29	1 484 937	81
für 1913/14					
auf Gebäude		107 555	04		
„ maschinelle Anlagen		362 894	27		
„ Bahnanschluss u. Transportanlagen		21 002	14		
„ Werkzeuge und Geräte		78 919	95		
„ Mobilien und Inventar		21 796	42		
„ Einrichtungen bei auswärtigen Filialen		4 749	92		
„ Patente und sonstige Urheberrechte		9 244	34	606 162	08
5. Akzente-Konto				2 177 100	16
6. Bauzinsen-Konto				2 650	—
7. Zinsschein-Einlösungs-Konto				75 990	—
8. Dividenden-Konto				1 400	—
9. Arb.-Unterstützungskassen-Kto.				116	77
10. Unterstützungsfonds-Konto				2 075	63
11. Rücklage für Aktien-Einführung				100 000	—
12. Rücklagen-Konto				398 195	31
13. Talonsteuer-Rücklage-Konto				29 000	—
14. Kreditoren				1 079 952	87
15. Reingewinn				1 280 738	99
				21 042 550	72

## Gewinn- und Verlust-Rechnung zum 30. Juni 1914.

Soll.	M.	Pf.	M.	Pf.
Handlungsunkosten-Konto	298 366	96		
Zinsen- und Agio-Konto	100 092	05		
Hypotheken-Zinsen-Konto	5 316	85		
Schuldschein-Zinsen-Konto	250 000	—	653 775	86
Abschreibungen			606 162	08
Gewinn			1 280 738	99
			2 540 676	93
Haben.		M.	Pf.	
Gewinn-Vortrag aus 1912/13		127 026	14	
Ueberschuss		2 413 650	79	
(6001)		2 540 676	93	

In der heutigen General-Versammlung wurde die Dividende für das Geschäftsjahr 1913/14 auf 12%<sub>0</sub>, also auf M. 120.— für die Aktie, festgesetzt. Dieselbe ist sofort zahlbar:  
 bei der Kasse der Gesellschaft in Willich,  
 beim Barmer Bankverein, Krefeld, und bei den übrigen Niederlassungen des Barmer Bankvereins,  
 beim Bankhause J. Frank & Co., Krefeld,  
 bei der Bank für Handel und Industrie in Zürich und Zug,  
 bei dem Bankhause Lüscher & Co. in Basel.  
 Willich, den 19. Dezember 1914.  
**Der Vorstand:** R. Becker.

## Terraingesellschaft Berlin-Südwesten i. Liqu.

Wir geben hiermit bekannt, daß vom 4. Januar 1915 ab an den Kassen der Bankhäuser

**Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin,**  
**Dresdner Bank, Berlin,**  
**Wiener, Levy & Co., Berlin,**

eine weitere, **dritte, Liquidationsrate** von 10%<sub>0</sub> = 100.— M. pro Aktie gegen Doppelquittung zur Auszahlung gelangt.

Behufs Erhebung der Liquidationsrate sind die Aktien mit doppeltem, arithmetisch geordneten Nummernverzeichnis zur Abstempelung vorzulegen.

Berlin, den 28. Dezember 1914.

## Terraingesellschaft Berlin-Südwesten in Liqu.

Die Liquidatoren: (6017)

Müller-Werra. Georg Haberland.

## Harpener Bergbau-Actien-Gesellschaft Dortmund.

Die für das Geschäftsjahr 1913/14 auf 8% festgesetzte Dividende kann vom 2. Januar 1915 ab gegen Einlieferung des Dividendenscheines Nr. V bzw. 9

mit Mk. 96.— pro Aktie à Mk. 1200.—

„ „ 80.— „ „ „ 1000.—

„ „ 48.— „ „ „ 600.—

bei den nachbenannten Stellen erhoben werden:

in Berlin bei der Berliner Handels-Gesellschaft,  
 „ „ „ „ Bank für Handel und Industrie,  
 „ „ „ „ Deutschen Bank,  
 „ „ „ „ Dresdner Bank,  
 „ „ „ „ dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein,  
 „ „ „ „ Bankhause C. Schlesinger-Trier & Co.,  
 Köln „ „ Bankhause Sal. Oppenheim jr. & Cie.,  
 „ „ „ „ A. Schaaffhausen'schen Bankverein,  
 „ Frankfurt a. M. bei der Deutschen Bank, Filiale  
 Frankfurt a. M.,  
 „ „ „ „ „ „ Dresdner Bank,  
 „ „ „ „ „ „ Filiale der Bank für Handel  
 und Industrie,  
 „ Hamburg bei der Deutschen Bank, Filiale Hamburg,  
 „ „ „ „ Dresdner Bank,  
 „ „ „ „ Filiale der Bank für Handel und  
 Industrie,  
 „ Elberfeld „ dem Bankhause von der Heydt-Kersten  
 & Söhne,  
 „ Dortmund „ der Essener Credit-Anstalt,  
 „ „ „ „ Gesellschaftskasse.

Dortmund, den 19. Dezember 1914. (6008)

**Der Vorstand:**  
 Kleine, Generaldirektor.